

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Papst und Bischof Baces  
gegen das Neuheidentum  
Seite 2

Von Sulzbach nach Saarbrücken  
Seite 3

Stabile Preise statt Preissenkung  
Seite 4

Die Anklageschrift  
gegen den Mörder Kirows  
Seite 7

Nr. 289 — 2. Jahrgang      Saarbrücken, Freitag, 28. Dezember 1934      Chefredakteur: M. Braun

## Geheimer Sturmbeehl

### Dokumentarischer Beweis für die Zersetzung der SA. Drakonische Mittel zur Aufrechterhaltung der Disziplin

„Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß die SA. wie immer begeistert und bedingungslos hinter dem Führer steht. SA. und SS. sind ein einheitliches Ganzes und stehen blind ergeben hinter der Regierung.“  
Preussischer Ministerpräsident Göring zu einem Vertreter des Reuterbüros.

Das Original des nachfolgenden Sturmbeehls ist in unserem Besitz. Den Ort und die nähere Bezeichnung des Sturms und die Unterschrift des Sturmführers haben wir gestrichelt, um die Nachforschungen nach unseren Vertrauensleuten zu erleichtern.  
Redaktion der „Deutschen Freiheit“  
den 27. 11. 1934.

#### Folgender Sturmbeehl jedem SA.-Mann zur Kenntnis

In Zukunft werden Ausschlußmeldungen bei Interesselosigkeit am Dienst oder sonstigen Verfehlungen, soweit sie nicht unter das Strafgesetz fallen, nicht mehr getätigt.  
Liegt bei einem SA.-Mann Interesselosigkeit, Launigkeit oder Dickköpfigkeit vor, so ist er nach dem SA.-Gesetz zu bestrafen, d. h. der zuständige Führer verhängt über denselben, wenn er sich von der Richtigkeit der Anklage überzeugt hat, einen Arrest. Ich werde für jeden SA.-Mann bzw. Unterführer die für ihn in Frage kommende Strafe beim Sturmbann beantragen. Dieser Befehl gilt für alle SA.-Männer und Unterführer.  
Ich wisse alle SA.-Männer und Unterführer auf diesen Sturmbeehl hin und versichere, daß ich diesem Befehle genauestens nachkommen werde. Ich mache alle SA.-Männer darauf aufmerksam, daß jeder, der unentschuldig fehlt, 25 Stunden Arrest bekommt; denn es ist jedem SA.-Mann und Unterführer möglich, eine Entschuldigung beizubringen, wenn er zum SA.-Dienst nicht erscheinen kann.  
Jede schriftliche Entschuldigung wird von mir genau geprüft. Eine nicht dringende Entschuldigung gilt als nicht entschuldigend und fällt unter das SA.-Gesetz. Entschuldigungen werden nur anerkannt bei dringender Arbeit und bei Krankheit, sofern der betreffende SA.-Mann arbeitsunfähig ist.  
Ich werde alle Männer bestrafen, die glauben durch ein ärztliches Attest entschuldigend zu sein, und tagsüber ihrer Arbeit nachgehen. Es ist unkameradschaftlich, wenn man glaubt, auf diese Art und Kosten anderer Kameraden sich die Faulheit zu stärken; denn andere Kameraden müssen darunter leiden.  
Ein ganz besonderes Augenmerk werde ich auf jene SA.-Männer richten, die zu uns gekommen sind, um sich ihre Arbeitsstelle zu sichern oder die SA. als Stellvermittlung anzusehen und jene 150prozentigen, die glauben, ihre Pflichten dem Vaterlande gegenüber getan zu haben, wenn sie tagsüber in Uniform auf den Straßen herumlaufen.  
Es wird wohl jedem SA.-Mann bewußt sein, welche Pflicht er mit dem Eintritt in die SA. übernommen hat. Wer heute glaubt, er könne seiner Pflicht als SA.-Mann nicht nachkommen, der hätte sich die Sache früher überlegen müssen.  
Sollte sich einer im Dienst verfehlen oder gegen die Disziplin der SA. verstoßen, so werde ich ihn auf das strengste bestrafen. Es wird sich wohl jeder klar darüber sein, was es heißt, nach ..... transportiert zu werden, dort seine Strafe zu verbüßen und dann zu Fuß nach Hause geschickt zu werden, und darüber hinaus noch Dienstaussfall erleiden zu müssen.  
Wichtig ist ferner, daß sämtliche Arreststrafen in die SA.-Papiere eingetragen werden.  
Der Führer des Sturmes .... gez.: .... Sturmführer.

### Ermittlung des Abstimmungsergebnisses

Zur Ausführung des Artikels 53 der Abstimmungsverordnung vom 7. Juli 1934 wird folgendes verordnet:

#### Artikel 1

Nach dem gemäß Artikel 53 der Abstimmungsverordnung vom 7. Juli 1934 ausgesprochenen Abschluß des Wahlgeschäftes werden die Urnen versiegelt und mit den Wahlprotokollen unter Aufsicht der von der Abstimmungskommission zu diesem Zweck zugeteilten neutralen Beamten nach Saarbrücken überführt und dem Abstimmungskommissar übergeben. Die Abstimmungskommission wird Mitglieder des Wahlbüros, den verschiedenen Parteien angehörend, anweisen, die Transporte zu begleiten. Nähere Anweisungen hierüber sowie über die für den Transport zu treffenden Sicherheitsmaßnahmen werden von der Kommission erteilt.

#### Artikel 2

Die Ermittlung des Wahlergebnisses wird in Saarbrücken stattfinden und am 14. Januar, um 8 Uhr, anfangen. Die Ermittlung, die nuntierbrochen verlaufen soll, findet unter der unmittelbaren und ausschließlichen Aufsicht der Kommission statt; dazu werden nur neutrale Beamte verwendet, die, in Gruppen von drei, die Zählung vornehmen werden. Zur Ausführung der Ermittlung wird die Kommission nähere Anweisungen geben. Vertretern für die Saarbevölkerung, Deutschland, Frankreich und die Presse werden Plätze in dem Saale, wo die Ermittlung stattfindet, nach später zu ergebenden Anordnungen der Kommission angewiesen.

#### Artikel 3

Die Kommission entscheidet über die Gültigkeit der Stimmzettel.

#### Artikel 4

Das Ergebnis wird erst bekannt gemacht, nachdem sämtliche Zählungen stattgefunden haben. Von der Kommission werden Maßnahmen getroffen, damit das Ergebnis nicht im Voraus von den bewohnenden oben erwähnten Vertretern bekanntgegeben wird.

Verstehende Verordnung wird auf Ersuchen der Abstimmungskommission hiermit verkündet.  
Saarbrücken, den 21. Dezember 1934.

Im Namen der Regierungskommission:  
Der Präsident:  
gez. G. G. Knoy.

## Die Niederlage der SA. und der SS.

### Massenverhaftungen und Massenerschießungen - Triumph der Reichswehr

Berlin, 27. Dezember 1934.

Der „Führer“ und Reichsminister hat aus dem M. Junt gelernt, daß es in der zivilisierten Welt, die er so wenig versteht wie sie ihn, einen peinlichen Eindruck macht, wenn man ein blutiges Massenmörder veranstaltet und sich sogar der persönlichen Beteiligung an der Mordtat rühmt. Auch wenn man dann als Oberster Gerichtsherr, der nach der Legalität des „dritten Reiches“ verlangt ist, Verbots, für deren Taten sonst der Schlichter die letzte Zähne vollzieht, die Untaten für „rechtmäßig“ erklärt und von 1200 Morden nur 77 zugibt, bleibt die Welt in ihrem Abscheu.

Nicht nur wird die Einrichtung von SA- und SS-Führern ohne Verfahren und ohne Urteil nicht mehr als nationales Propagandamittel benutzt, Herr Goebbels hat zu schweigen, wenn die Mordkolonnen des Herrn Major von Buch arbeiten. So ist man denn nur auf Vermutungen über das angewiesen, was seit einer Reihe von Wochen in der SA. und in der SS. geschieht. Die Massenverhaftungen, über die wir als erste an die „Deutsche Freiheit“ berichten konnten, werden nun von allen Seiten zugegeben. Die „moralische“ Begründung der Homosexualität wird überall belächelt.

Todesurteile aber herrscht um die Häftlinge, die seit Wochen in verschiedenen Teilen des Reiches festgehalten haben. Zahlreiche Erschießungen von SA. und SS.-Leuten werden gerücheltweise gemeldet. Ueber ihren Umfang stellen wir Ermittlungen an, die diesmal erschwerend sind, weil versucht wird, die Hinrichtungen streng geheim zu halten.

Daß die Reichswehr einen vollen Sieg über die SA. und die SS. erzielt haben wird, geht nicht zusehens aus dem Verhalten des Dr. Goebbels hervor, der bei jeder Gelegenheit ostentativ das gute Verhältnis zwischen der Reichswehr und den SA-Mitgliedern betont. Der Reichswehrminister

Blomberg aber hat soeben in einem Gespräch mit dem Berliner Chefkorrespondenten der Associated Press die Niederlage der SA. und der SS. festgestellt. Er hat im Sinne des Führers die Reichswehr als die alleinige Waffenträgerin der Nation bezeichnet und den SA-Mitgliedern nur die Aufgabe einer Heeres-Vorschule zugewiesen. Er wünschte, daß jeder Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmache. Wörtlich sagte der Minister über die SA., die SS. und den „Arbeitsdienst“:

„Diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächlichste Rückgrat bilden, aus welchem die Wehrmacht sich erheben kann. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die außerhalb der des Waffentragers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewohnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber sind sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind. Der Dienst in der Wehrmacht des Volkes wird alle Unterschiede ausgleichen, die heute zwischen diesen Organisationen bestehen.“

Hinter selbst hat auf einer Weihnachtsfeier „alter Kämpfer“ in München gesagt, der Wille habe die nationalsozialistische Bewegung groß gemacht, nun gelte es, die Größe Deutschlands zu erreichen.

Der Staat, der alles andere als nationalsozialistisch ist, dringt immer mehr gegen die Organisationen vor, die bisher als Garanten der nationalsozialistischen Revolution gelehrt wurden.

Sehr kennzeichnend für diese Wandlung ist auch das Verhalten der Gerichte, die mehr und mehr den Mut finden, Urteile zu fällen, die in den Reihen der SA. und der SS. sich bisher empfunden werden. So wird aus Dessau berichtet: Bei der Einholung einer neuen SS.-Fahne in Dessau hatte ein junger Mann die Fahne nicht gezeigt. Aus dem

Gliede springende SS.-Männer waren daher gegen ihn eingeschritten. Dieser Vorfall bildete am nächsten Tage den Gesprächsstoff im Konstruktionsbüro eines industriellen Betriebes. Dabei tat einer der im Büro Beschäftigten eine Aeußerung, in der er seiner Ansicht über Fahnen dahin Ausdruck gab, sie seien, wenn sie ihrer symbolischen Bedeutung entleert würden, nur „Fetzen Tuch“. Ueber den Wortlaut der Äußerung wichen jedoch in einer Verhandlung, die sich vor dem Schöffengericht stattand, die Angaben des Angeklagten und der Zeugen voneinander ab. Die Zeugen sagten aus, der Angeklagte sei bei der Äußerung erregt gewesen; den Eindruck, daß die Äußerung böswillig gewesen sei, hätten sie nicht gehabt. Diese Tatsachen sprachen bei der Verurteilung des Falles jedoch erst in zweiter Linie mit. Das Gericht kam hauptsächlich aus anderen Gründen zur Freisprechung. Das Urteil, so wurde bemerkt, stelle nur Beschimpfungen der Fahnen des Reiches und der Einzelpartien unter Strafe. Die Reichsfahnen seien Schwarzweißrot und die Hakenkreuzfahne.

Die SA- und SS.-Fahnen seien dagegen keine Fahnen des Reiches oder der Länder.  
Man könne die Erwägung anstellen, daß das Reich und die NSDAP. eins seien. Aber die SS. sei nur eine Angliederung der Partei, es könnten ihr auch Nichtparteimitglieder angehören. Die Fahnen der SS. der Hakenkreuzfahne gleichzustellen, habe sich das Gericht nicht entschließen können.

### „Gerüchte“

Aus Dessau schreibt man uns: Wegen mancher dunklen Dinge des SA.-Komplexes wird jetzt vorgeschlagen, was noch vor drei Monaten als ein Wunder erschienen wäre. Allgemein wird in der Nachbarschaft des früheren Konzentrationslageres Hohenstein, aber auch darüber hinaus von der Bevölkerung erzählt, daß in dem Aufgange von Hohenstein jetzt Nachforschungen nach den Leichen dort erschlagener Systemgegner gehen, aber im Auftrage der Dresdener Oberstaatsanwaltschaft stattfinden. Es soll sich dabei um Leichen handeln, die von einem Kommando während der schlimmsten Zeit in Hohenstein durch Verbarren und Anmauern beiseite geschafft worden sind.



# Das Evangelium

Der „Führer“ und sein Stellvertreter bemühen sich, das halberfüllte Schundbuch „Mein Kampf“ als ein längst überholtes Werk hinzustellen, das aus der Atmosphäre vor zehn Jahren zu erklären sei. Wie ehrlich die Beteuerungen an französische Frontkämpfer wie Goy gemeint sind, beweist das folgende Gedicht, das der „Völkische Beobachter“ (Nr. 354) am 20. Dezember 1934 zur Erinnerung an Hitlers Haftentlassung vor zehn Jahren abdruckt:

Als hinter ihm das Festungstür sich schloß,  
da wählten sie auch seinen Geist in Ketten;  
für ihren Anechtssinn schlug sein Herz zu groß,  
als daß die Zückerer es verstanden hätten.

In engen Mauern hofften sie ihn stumm —  
doch in der Helle grauen Einsamkeiten  
schuf er dem Volk sein Evangelium,  
das Glaubensbuch für alle Zukunftszeiten.

Und als die Festungstür sich aufgetan,  
traug er es vor sich her in reinen Händen —  
hell schlug die Kraft der Liebe himmelan,  
und Licht und freudig ward es aller Enden.

Sie hatten ihn des freien Kampfs beraubt —  
so schrieb er seinen Kampf in Flammenworten!  
Weil er an sich und an sein Volk geglaubt,  
ist ihm und seinem Kampf der Sieg geworden.

# Lebenslänglich!

## Für Vorbereitung zum „Hochverrat“

Am Weihnachtshelligabend meldete das halbamtliche Deutsche Nachrichtenbüro:

Der Dritte Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm verhandelte gegen eine Anzahl Kommunisten aus Dortmund und Umgebung wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Drei Angeklagte wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, außerdem wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Bei diesen Verurteilten handelt es sich um Spitzenfunktionäre der KPD, von denen zwei auf Veranlassung der Auslandszentrale der KPD in Deutschland eingewiesen worden waren. Wegen der übrigen Angeklagten wurden Strafen von 2 bis 15 Jahren Gefängnis verhängt. Soweit es sich bei diesen Angeklagten um Funktionäre handelt, wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Ein Schandurteil!  
Die durch eine bestialische Justiz Verurteilten werden aber dem Urteil einen Zusatz geben: auf Lebenszeit — Adolf Hitlers.

# Die Gestapo „vernimm!“

Man schreibt uns aus Westfalen: Die Gestapo bedient sich barbarischer Mittel. In Dortmund in der Steinwache sind Verdrehmethoden der Gestapo üblich, die im Ausmaß lebhaft besprochen werden. Die Inhaftierten liegen die ersten Tage vielfach in einem Keller. Hier sollen die Häftlinge durch Dunkelheit, ungenießbares Essen und die fürchterlich künftige Angst der Klotzweimer für das Verhör vorbereitet werden. Ist das Verhör erfolglos dann führt man die Leute in die Keller zurück. Sie müssen die Hände im Nacken ineinanderlegen. Dann legt man ihnen eine Decke über den Kopf, die man unter den Arm des Häftlings mit einem Strick oder Federriemen zusammenzieht. Diese Präparierung der Opfer geschieht, um sie wehrlos zu machen und ihr Schreien zu dämpfen. Die Wachen schlagen nun mit Stöcken, Gummiknüppeln oder langen Federweiden auf ihre Opfer solange los, bis diese zusammenbrechen, unter sich urinieren und sich mit eigenem Kot beschämen. Einer der rüchelsten Schläger ist der ehemalige Schnupfbeamte Korfboom, der jetzt Dienst in der Gestapo tut.

Weldungen aus anderen westdeutschen Städten bezeugen, daß die Verhöre nicht durch Verhandlungen begleitet sind.

# E'ne neue Barbarei

## Die Gedenktafel für Moses Mendelssohn vernichtet

Berlin, 27. Dezember.  
Die „Deutsche Freiheit“ hat mehrmals Gelegenheiten gehabt, über das „Veldensind“ der Nationalsozialisten gegen den verstorbenen großen Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy zu berichten. Seine Tüchtigkeit werden nicht nur in Deutschland verkörpert, sondern darüber hinaus wurde auch das Denkmal von Mendelssohn in Düsseldorf abgerissen.  
Nun haben sich die Nationalsozialisten auch in Berlin ein neues Veldensind geleistet und diesmal gegen das Andenken des Ahnen von Felix Mendelssohn-Bartholdy, des großen deutsch-jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn.  
An dem Hause Spandauer Straße 33, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße, war eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht:

„In diesem Hause lebte und wirkte Unsterbliches  
Moses Mendelssohn  
geb. in Dessau 1729  
gest. in Berlin 1786.“

Die Nazibarbaren haben die beiden ersten Zeilen vernichtet, so daß die Inschrift lediglich die Geburt und den Todestag bekanntgibt, wobei der Vorübergehende nicht weiß, um wen es sich handelt.

Diese neue Art der Barbarei ist nur eine konsequente Fortsetzung der nationalsozialistischen „Kulturpolitik“. Nachdem sie den Namen des großen deutschen Dichters Gottfried Ephraim Lessing auszulöschen versuchten und sogar den bekannten Hamburger Lessingpreis in einen Friedrich-Göthe-Preis verwandelt haben, mußten sie natürlich auch die Tafel für Moses Mendelssohn vernichten.

# Korrupt'e Hitlerbonzen

Das Coburger Schöffengericht hat jetzt den 38 Jahre alten Euno Weibezahl als Untertanler bei Coburg, der als Amtswalter Sammelgelder der NSB unterschlagen und für sich verwendet hatte, zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. — In Kranichfeld (Landkreis Weimarer) sind bei einer vom Prüfungsausschuß der Thüringer Kreise und Gemeinden durchgeführten Revision Unregelmäßigkeiten im Stadthaushalt festgestellt worden. Zwei Beamte, die Wasserleitungsarbeiten verrichteten, aber nicht abgerechnet hatten, wurden sofort entlassen und sehen ihrer Verurteilung entgegen.

# Widerhall in Frankreich

## Die deutsche Weihnacht der Kerker und der Merde

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 27. Dezember.

Nach ausführlich berichtet die hiesige Presse über den Verlauf des Weihnachtstages in Berlin. Allgemein ist die Auffassung, daß auch die äußere Festruhe nur schwer über die inneren Sorgen des Regimes hinwegtäuschen konnten. Man habe, so sagt der „Jour“, in der 12.000 arme Kinder am Heiligabend beschenkt. Aber was bedeuteten diese 12.000, wenn man bedenke, daß 1,2 Millionen in der Reichshauptstadt der Wohlfahrt zur Last fielen.

Auch von einer anderen Weihnachts„freude“ die Hitler und die Seinen ihren „Untertanen“ bereiten haben weiß die französische Presse ausführlich zu berichten. Es handelt sich um die zahlreichen Familien aus SS- und SA-Kreisen, deren Väter und Söhne in den letzten beiden Wochen in die Gefängnisse und Konzentrationslager geschleppt worden sind. Der „Jour“ will unter anderem wissen, daß ein Beamter der Wilhelmstraße, den seine Stellung in häufige Verührung mit den bevollmächtigten Vertretern der ausländischen Mächte bringe in den letzten Tagen verhaftet worden sei. Andere Zeitungen geben Meldungen wieder, wonach seit Anfang Dezember der 11. Juni eine neue Auflage erlebt habe und hunderte von Menschen nach Art der Röhm, Helms und Genossen „zum Tode verurteilt“ und unverzüglich „hina gerichtet“ worden seien. So kann denn auch der Berliner Korrespondent des „Journal“, Georges Blum, sagen.

Zwei Jahre nach Hitlers Machtantritt sei die Revolution nicht nur nicht beendet, sondern gehe unter mannigfachen Erscheinungen weiter, die den Zustand der Anarchie deutlich machten, in dem sich das Land nach dem 11. Juni befinde.

Was eigentlich los sei, wisse niemand. Ein maßgebender Nationalsozialist habe ihm, Blum, gesagt, man könne an Hitler nicht mehr heran. Außer dem Adjutanten Brückner, Herrn Goebbels und Herrn von Ribbentrop, die ihn häufig besuchten, könne niemand sagen, was der Führer denke, der aber, wie man glaube, weiter der Zuspätkommen der Massen genieße. Man spreche von tausend, zweitausend, viertausend Verhaftungen innerhalb des letzten Monats. Man spreche von der Erziehung Himmlers durch Dolmetsch, von der Verminderung der SS.

Im Augenblick seien alles nur Gerüchte, niemand kenne die Wahrheit...

Es sei klar, so bemerkt der „Temps“, daß die deutschen Reichthaber alle Anstrengungen machen, um bis zum 13.

# Papst und Bischof rufen

## Botschaften gegen braunes Neuheidentum

Die hohen kirchlichen Feiertage sind zugleich die Tage der Kirchenmärkte. Sie wenden sich zu Botschaften und Direktiven an die Gläubigen, um sie zu mahnen und zu stärken im Bekenntnis der ewigen Wahrheit.

Zwei Rundgebungen aus dem Bereich der katholischen Kirche liegen vor: Das Heilige Kolleg in Rom empfing von Pius XI. als Antwort auf seine Weihnachtswünsche eine Botschaft, die zu den entscheidenden weltanschaulichen und politischen Kämpfen Stellung nimmt. Der Papst erlebte die Gnade des Jubeljahres für die ganze Welt, gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo „gewisse Strömungen“ der Erbsünde entgegenarbeiten. Der Papst spricht sich darüber sehr deutlich aus:

„Strömungen, die nach neunzehn Jahrhunderten christlichen Lebens und christlicher Weisheit eine neue Proklamierung des moralischen Heidentums, des sozialen Heidentums und des Staatsheidentums zu sein scheinen.“

Was der Papst unter „sozialem Heidentum“ versteht, wird nicht ganz klar. Um so unabweisbarer sind die beiden andern Abarten des Heidentums auf den Nationalsozialismus gemünzt. Das ist auch der Grund, weshalb die gesamte ehemals katholische Presse des Saargebietes, die „Saarbrücker Landes-Zeitung“ an der Spitze, die päpstliche Botschaft nicht mit einem Worte erwähnt. Nicht einmal den Teil, der sich mit dem Weltfrieden beschäftigt und den Frieden herabsetzt:

„Wir erleben den Frieden, wir sehnen den Frieden, wir bitten um den Frieden. Wenn — eine unendliche Annahme! — der Wahnsinn des Selbstmordes und des Menschenmordes wiederkommen sollte, wenn es Menschen geben sollte, die den Krieg dem Frieden vorziehen, so wäre es leider unsere Pflicht, ein anderes Gebot zu sprechen. Wir müßten dann Gott sagen: Zerstreue die Nationen, die den Krieg wollen.“

Solche positive Rundgebungen des Papstes sind der katholischen Presse des Hitler-Reiches durchaus unerwünscht. Selbst an der Saar steht man den Heiligen Vater nicht gern als Mahner gegen den „Menschenmord“. Das klingt etwas peinlich, schon im Hinblick auf den 11. Juni.

Aus der Berliner Bischof Fr. Fares verkündet eine Weihnachtswortbotschaft: „Gott, ein Mensch geworden“. Es heißt darin (laut „Germania“, 25. Dezember) wörtlich:

„Es ist nun nicht erkannte und erschreckend, daß es Menschen gibt, die sich gegen diesen Trost und Segen erheben, ihn verschmähen und ihn nicht bloß für ihre Person abweisen, sondern der ganzen Welt rauben wollen? Und warum? Weil ihr Stolz sich aufbläht gegen die Niedrigkeit und Demut Christi, weil

Ihr Wille gegen das Joch Christi rebelliert, weil ihr Fleisch gegen die reine Lehre Christi aufbegehrt. Dafür soll das Christentum ein verabschiedungswürdiger Aberglaube sein, der so bald und so gründlich vernichtet werden muß; dafür sollen alle Ergründlichkeiten der christlichen Kultur ausgeliefert und unser Geschlecht um zwei Jahrzehnte zurückgebracht werden auf den Standpunkt, auf dem Christus die Welt bei seiner Ankunft vorfand. Wäre ein unglücklicher trauriger Unterthan dieser Mitter des Rücktritts, und sie wollen Volkswahl, Mehrere und Förderer des gemeinamen Volkswohls sein! Was Tertullian einst einem Christenverwüster seiner Tage entgegenrief: „Halt ein, ichone doch die Hoffnung der gan-

# Si facillises . . .

## Schlechte Presse für Rudolf Heß

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 27. Dezember.

Vielleicht hat Herr Rudolf Heß, zur Zeit noch „Stellvertreter des Führers“ — man weiß bei den braunen Herren nie, wie lange ihre Herrlichkeit dauert — geglaubt, mit seiner Weihnachtswortbotschaft vom 11. und 12. eine besondere Klingelbeugung zu haben, vielleicht gibt es auch im heutigen Deutschland noch viele Leute, die an Märchen ihre Freude haben, auf Frankreich jedenfalls hat seine Rede nur wenig Eindruck gemacht. Im Gegenteil, man kann, wenn man die hiesige Presse auf das Echo der Heß-Rede ansieht, nur der Meinung sein, daß Herr Heß besser geschwiegen hätte. Man laßt darüber, daß er es so darstellt, als verbanke die Welt es Adolf Hitler, daß es im Jahre 1934 nicht zum Kriege gekommen sei.

Am „Peuple“ warnt Garmet vor jeder Ueberschätzung dessen, was sich in Deutschland beuge. Der Außenminister behalte sein Prestige. Man müsse den Gedanken ablehnen, als ob es mit dem Hitlerismus bald zu Ende sei. Millionen, die jetzt das Regime verabscheuten, dächten immer noch: „Wenn der Führer wüßte . . . wenn der Führer wollte.“

# Si facillises . . .

## Schlechte Presse für Rudolf Heß

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 27. Dezember.

Vielleicht hat Herr Rudolf Heß, zur Zeit noch „Stellvertreter des Führers“ — man weiß bei den braunen Herren nie, wie lange ihre Herrlichkeit dauert — geglaubt, mit seiner Weihnachtswortbotschaft vom 11. und 12. eine besondere Klingelbeugung zu haben, vielleicht gibt es auch im heutigen Deutschland noch viele Leute, die an Märchen ihre Freude haben, auf Frankreich jedenfalls hat seine Rede nur wenig Eindruck gemacht. Im Gegenteil, man kann, wenn man die hiesige Presse auf das Echo der Heß-Rede ansieht, nur der Meinung sein, daß Herr Heß besser geschwiegen hätte. Man laßt darüber, daß er es so darstellt, als verbanke die Welt es Adolf Hitler, daß es im Jahre 1934 nicht zum Kriege gekommen sei.

# Papst und Bischof rufen

## Botschaften gegen braunes Neuheidentum

Die hohen kirchlichen Feiertage sind zugleich die Tage der Kirchenmärkte. Sie wenden sich zu Botschaften und Direktiven an die Gläubigen, um sie zu mahnen und zu stärken im Bekenntnis der ewigen Wahrheit.

Zwei Rundgebungen aus dem Bereich der katholischen Kirche liegen vor: Das Heilige Kolleg in Rom empfing von Pius XI. als Antwort auf seine Weihnachtswünsche eine Botschaft, die zu den entscheidenden weltanschaulichen und politischen Kämpfen Stellung nimmt. Der Papst erlebte die Gnade des Jubeljahres für die ganze Welt, gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo „gewisse Strömungen“ der Erbsünde entgegenarbeiten. Der Papst spricht sich darüber sehr deutlich aus:

„Strömungen, die nach neunzehn Jahrhunderten christlichen Lebens und christlicher Weisheit eine neue Proklamierung des moralischen Heidentums, des sozialen Heidentums und des Staatsheidentums zu sein scheinen.“

Was der Papst unter „sozialem Heidentum“ versteht, wird nicht ganz klar. Um so unabweisbarer sind die beiden andern Abarten des Heidentums auf den Nationalsozialismus gemünzt. Das ist auch der Grund, weshalb die gesamte ehemals katholische Presse des Saargebietes, die „Saarbrücker Landes-Zeitung“ an der Spitze, die päpstliche Botschaft nicht mit einem Worte erwähnt. Nicht einmal den Teil, der sich mit dem Weltfrieden beschäftigt und den Frieden herabsetzt:

„Wir erleben den Frieden, wir sehnen den Frieden, wir bitten um den Frieden. Wenn — eine unendliche Annahme! — der Wahnsinn des Selbstmordes und des Menschenmordes wiederkommen sollte, wenn es Menschen geben sollte, die den Krieg dem Frieden vorziehen, so wäre es leider unsere Pflicht, ein anderes Gebot zu sprechen. Wir müßten dann Gott sagen: Zerstreue die Nationen, die den Krieg wollen.“

Solche positive Rundgebungen des Papstes sind der katholischen Presse des Hitler-Reiches durchaus unerwünscht. Selbst an der Saar steht man den Heiligen Vater nicht gern als Mahner gegen den „Menschenmord“. Das klingt etwas peinlich, schon im Hinblick auf den 11. Juni.

Aus der Berliner Bischof Fr. Fares verkündet eine Weihnachtswortbotschaft: „Gott, ein Mensch geworden“. Es heißt darin (laut „Germania“, 25. Dezember) wörtlich:

„Es ist nun nicht erkannte und erschreckend, daß es Menschen gibt, die sich gegen diesen Trost und Segen erheben, ihn verschmähen und ihn nicht bloß für ihre Person abweisen, sondern der ganzen Welt rauben wollen? Und warum? Weil ihr Stolz sich aufbläht gegen die Niedrigkeit und Demut Christi, weil

Ihr Wille gegen das Joch Christi rebelliert, weil ihr Fleisch gegen die reine Lehre Christi aufbegehrt. Dafür soll das Christentum ein verabschiedungswürdiger Aberglaube sein, der so bald und so gründlich vernichtet werden muß; dafür sollen alle Ergründlichkeiten der christlichen Kultur ausgeliefert und unser Geschlecht um zwei Jahrzehnte zurückgebracht werden auf den Standpunkt, auf dem Christus die Welt bei seiner Ankunft vorfand. Wäre ein unglücklicher trauriger Unterthan dieser Mitter des Rücktritts, und sie wollen Volkswahl, Mehrere und Förderer des gemeinamen Volkswohls sein! Was Tertullian einst einem Christenverwüster seiner Tage entgegenrief: „Halt ein, ichone doch die Hoffnung der gan-

# „Hohe Priesterworte“

## Französische Pressestimmen

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 27. Dezember.

Die Weihnachtswortbotschaft, die der Papst vor dem Kardinalskollegium gehalten hat, hat in der französischen Presse sehr starken Widerhall gefunden. Gallus meint, der Papst habe zur christlichen Welt mit einer ungewöhnlichen Kraft und Energie geredet. Pius XI. habe nicht stumm bleiben können angesichts der heidnischen Ausschreitungen der Nationalsozialisten und der kriegerischen Vorbereitungen Deutschlands. „Hohe Priesterworte“ nennt „Journal des Debats“ die Ausführungen des Papstes. Der Papst habe sein Urteil über die gesprochen, die die Grundsätze des christlichen Rechtes bekämpfen. Die Gegner dieses christlichen Rechtes seien heute der Bolschewismus und die Rechte des Hitlerismus. Das Hitlerium kenne nicht nur die Verfolgung der Juden, den Verfall der protestantischen Kirchen zu unterjochen, Mangel an Vertrauen und Intrigen gegen den Katholizismus, es breche überhaupt mit dem Christentum. Die Germanisierung der Religion sei einer der sonderbarsten Jüge der Hitlerlehre.

# Protestantischer Kirchenkrieg

## Die „große Reinigung“ steht bevor

Berlin, 27. Dez. Soeben ist in Berlin eine Konferenz abgehalten worden, die für die Entwicklung der evangelischen Kirche im „dritten Reich“ eine besondere Bedeutung haben sollte. Der Bischof von Hannover, Dr. Marahrens, verhandelte mit Vertretern des Reichsinnenministers Frick, um angeblich einen „friedlichen“ Rücktritt des Reichsbischofs Müller vorzubereiten. Eine Verhandlung wurde nicht erzielt. Es ist einleuchtend, daß mit solchen Verhandlungen in diesem für die Saarpropaganda wichtigen Augenblick nur der Zweck verfolgt wird, die Opposition so weit einzuschüffeln, daß sie bis zum 13. Januar Ruhe abt und wenigstens für eine scheinbare Ruhe bis zu diesem Termin sorgt. Nachher wird, wie auf anderen Gebieten, so auch in der Kirchenpolitik, für eine anstehende „Reinigung“ gefordert werden, der alle Oppositionellen zum Opfer fallen werden.





# Für DEUTSCHLAND gegen HITLER

## Von Sulzbach nach Saarbrücken

### Die Entrüftung

Wo sind die „politischen Hochstapler?“

Vor sechs Wochen ließ Herr Goebbels „Westland“ durch einige abgesetzte Burden laufen. Der Zweck sollte ihm eine Million Franken, Gelohnen erziehen, mit dem „Westland-Kopf“, die erste Nummer als Beilage gegen die Anhänger des Status quo. Ihr Kernstück war eine offene Pogromaufforderung auf Grund einer aus einem alten Telefonadressbuch abgedruckten Liste jüdischer Saarländer.

Jetzt wird von Gegnern der Rückgliederung des Saargebietes eine Propaganda organisiert, die bei niemandem gelautet, niemand betroffen wurde. Sie haben mit den Köpfen der „Deutschen Front“ und der „Saarbrücker Landes-Zeitung“ geschickt geschriebene und zusammengestellte Werbemummern heraus — ein tausendfach in politischen Kämpfen angewandtes Mittel, um unmittelbar an die Leser gequertester Blätter heranzukommen.

Interessant ist der publizistische Effekt. Die frommen Herrschaften in der „Landes-Zeitung“ und die braunen in der „Deutschen Front“ — wie hatten sie vor sechs Wochen über den Schlag gegen „Westland“ fröhlich und schadenstroh gelächelt! Nun aber, wo sie selbst, und keineswegs mit forrurten Mitteln, getroffen werden, schäumen sie vor Zorn und Wut über die „Schamlosigkeit“ der andern.

Diese journalistischen Anhänger eines holdseligen Weichnachtsfriedens haben die Morde des 30. Juni als „Saarbrückensaktion“ bezeichnet. Man sieht, daß sie noch die moralische Kraft zu ehrlicher Entrüstung besitzen: wenn nämlich ihr eigener hohler Zeitungspop mit dem Geist und dem Witz ihrer Gegner ausgestattet wird.

### Neikes

Hans Neikes — das ist der Name des Oberbürgermeisters von Saarbrücken. Ein in jedem Betracht geistlich gleichgültiger Herr mit terroristischen und provokatorischen Akzente gegen die Gegner der Rückgliederung. Er hat sich das Bedürfnis, einige Ideen seiner politischen Vergangenheit, die kein Anliegen vor den braunen Wölfen herabmindern könnten, durch eiserne Liebedienerei vor ihnen vergessen zu machen. Der Weltbild, daß ihm alles nichts nützt, lehnt ihm, obwohl er so viele Schicksalsgefährten im Reiche besitzt.

Einige Blätter des Saargebietes, „Volkstimme“, „General-Anzeiger“ und „Arbeiter-Zeitung“, haben jüngst eine Reihe von Angriffen gegen ihn gerichtet. Sie spielten in der Behauptung, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Ver. Elektrizitäts-A.G. die Weimeldung des Saargebietes schwer geschädigt zu haben. Ferner wurden ihm unter genauesten Tatsachenbelag einige persönliche Korruptionsfälle vorgehalten.

Was tut darauf dieser Herr Oberbürgermeister? Reicht er — wie es in der vollkommen liberalistischen Aero in solchen Fällen üblich war — beim Staatsanwalt Beleidigungsklage ein? Nein! Mensch zweifelt daran, daß er im Saargebiet gute Richter gefunden hätte. Er hat diesen Weg aber nicht eingeschlagen, sondern vom Saarbrücker Landgericht eine „einstweilige Verfügung“ erwirkt. Die Herren Richter sind jedoch vorsichtig. Sie attestieren Herrn Neikes nicht, daß erwerdlich unwahre Tatsachen gegen ihn verbreitet wurden. Sie verbieten den erwähnten Zeitungen nur, die Behauptungen zu wiederholen, weil sie den Antragsteller in der öffentlichen Meinung herabzügen.

Das ist also der Sieg des Herrn Neikes. Er verdient die Glückwünsche seiner Freunde.

### Knox „muß“

Der schon am 24. Dezember von uns erwähnte Brief des Saarbevollmächtigten Birkel an den Präsidenten der Regierungskommission liegt nun im Wortlaut vor:

„Herr Präsident! Der Aufruf der Polizeitruppen für das Saargebiet ist nunmehr erfolgt. Deutschland, das angeht der beispiellosen Disziplin der deutschen Bevölkerung trotz der Terrorakte der Emigranten und Separatisten, hat der Vereinstellung der Truppen zugestimmt und damit ein großes Opfer gebracht zu einer friedlichen Regelung der Verhältnisse an der Saar. Ohne die deutsche Zustimmung wäre die Vereinstellung der Truppen ein Bruch der für das Saargebiet geltenden Rechtsordnung gewesen.“

Aus dieser Sachlage ergeben sich auch für die Regierungskommission notwendige Folgerungen. Nach § 30 des Saarstatuts hat die Saarbevölkerung einen Anspruch auf örtliche Polizei. Aus dem Wortlaut der Zustimmung ergibt sich einwandfrei, daß in die Polizei keine Kräfte aufgenommen werden, die nicht zur örtlichen Polizei gehören, also von außerhalb des Saargebietes kommen und der überwiegenden Mehrheit der Saargebietbevölkerung feindlich gegenüberstehen. Diese Vereinstellung hat somit vor allem auf die Emigranten Anwendung zu finden. Soweit solche Personen aber bereits in die Polizei eingestellt sind, müssen sie kraft zwingenden Rechts unverzüglich entfernt werden. Wenn die Regierungskommission bisher die Vereinstellung von Emigranten in die Polizei glaubte mit dem Hinweis darauf begründen zu können, daß die örtlichen Polizeikräfte nicht ausreichen, so fällt dieser Vorwand mit der Vereinstellung der Polizeitruppen selbstverständlich weg.

Ich darf mich der Hoffnung hingeben, daß Sie, Herr Präsident, nachdem Deutschland der Entsendung von Polizeitruppen im Interesse einer Entspannung der zwischenstaatlichen Beziehungen zugestimmt hat, auch nun ihrerseits zur Wiederherstellung der Rechtsordnung im Saargebiet beitragen und die Emigranten sofort aus dem saarländischen Polizeidienst entfernen.“

Wir sind gespannt, wie Herr Präsident Knox auf diesen dreieinigen Verstoß, eine Diktatur Birkels im Saargebiet aufzurichten, reagieren wird.

Am 26. August war die große Kundgebung der sozialistischen Volkfront in Sulzbach. Das Bergarbeiterhärtchen im Sulzbachtal hat seitdem einen symbolischen Namen in der weiten Welt. Bis dahin hatte die Presse der sogenannten „deutschen Front“ immer nur von dem „Häuflein Separatisten, Emigranten und importierten Vorbrütern“ geschrieben, die dem „Phantom“ des Status quo nachjagten. Nun waren aber vor den Augen der Weltpresse Massen aufmarschiert, ein Heer, über dessen zahlenmäßige Größe ernsthafte Schätzungen nicht unter 60000 ja bis zu 100000 Menschen gingen. Jeder der Teilnehmer war freiwillig, jeder auf seine eigene Kosten gekommen.

Seit dem Tag von Sulzbach weiß der regierende „Mangel des „dritten Reichs“, daß es einen ernsthaften Kampf in das Saargebiet gibt. Seitdem hat die „deutsche Front“ ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Terror verschärft. Dennoch stehen die Anhänger der sozialistischen Volkfront wie die Bayern. Ihr heroisches Beispiel wirkt mehr und mehr auf die vielen schwankenden Anhängerglieder der „deutschen Front“. Diesen Männern und Frauen der Sozialdemokratie und der Kommunisten hat die ganze zivilisierte Welt zu danken, denn jeder von ihnen wagt alles für die Freiheit seiner Heimat und damit für ein Volkwerk gegen die in Europa drohende Barbarei.

Am 13. Januar ist der entscheidende Tag. Er soll zeigen, daß die vieltausendfachen persönlichen Opfer sich politisch lohnen werden.

## Ueber die Aussichten des 13. Januar

Paris, 27. Dezember.

Weihnachten an der Saar! Das ist ein Thema, das in allen französischen Zeitungen variiert wird. In Wort und Bild wird uns gezeigt, wie die internationalen Truppen Weihnachten feiern, welcher Empfang ihnen von der Saarbevölkerung in ihren Unterkunftsorten bereitet wird, wie Präsident Knox die Front der Soldaten abfeuert. Es wird uns erzählt, wie äußerlich Weihnachtsfrieden im Saargebiet eintritt, aber nur äußerlich. Denn im Verborgenen, so sagt der Sonderberichterstatter des „Jour“, lebt die „deutsche Front“ auch während der Weihnachtsfeiertage ihren Kampf mit verstärkten Kräften fort.

Dieser Korrespondent meint, daß heute etwa 30 Prozent der Bevölkerung, überzeugte Hitleranhänger, die Rückgliederung wünschen. Ihnen händen ungefähr 25 Prozent der Bevölkerung gegenüber, die entschlossen für den Status quo eintreten.

Die Mehrheit der Saarbevölkerung sei noch unentschieden. Dies mehrheitlich diese Kaufleute, Handwerker, Beamte und Arbeiter nicht anderes als Deutsche. Vor Hitlers Neuantritt hätten alle die Rückgliederung gefordert. Aber heute sei die Lage anders. Die gläubigen Katholiken hätten Furcht vor den Angriffen des nachsichtigen Heidentums. Der Sozialist fürchte, seine Bewegungsfreiheit zu verlieren, fürchte Einschränkungen des Verkehrs und der Konsumgüter. Jeder Arbeiter und Handwerker denke mit Sorge an die tausendfachen Zwangsmittel der

## Und doch „Eiserner Vorhang“!

### Kronzeugen:

Ganz bewußt läßt die Presse der braunen Front die Saar-Deutschen im Unklaren über die Pläne Frankreichs nach einer Saar-Rückgliederung. Ueber jene, für die Saar so außerordentlich bedrohlichen Pläne.

Einzelne deutsche Blätter, die zwar gleichgeschaltet sind, aber selbst für den französischen Braunkohlgläubigen sind, aber trotzdem eines guten Nachrichtendienstes nicht ganz entbehren, geben diese Meldungen in ihrem ganzen Gewicht wieder.

Erstens: Die

### „Frankfurter Zeitung“

vom 19. November meldet: „Bezugnehmend auf die Beratungen von Rom hat der Vorsitzende des Bergwerksausschusses der Kammer, der Abgeordnete Charles Baron, im Auftrage dieses Ausschusses einen Brief an den Ministerpräsidenten gerichtet, in dem folgendes ausgeführt wird: Wenn Frankreich schon bei Bemessung des Rückkaufpreises für die Saargruben Opfer auf sich genommen hatte, so sei es vollkommen ungerathen, der Saarhölle nach dem Uebergang der Gruben in deutsches Eigentum irgend eine Vorzugstellung an französischen Markt einzuräumen, zumal weder die Grubenarbeiten im Falle der Rückgliederung der Saar an Deutschland französische Produkte verzehre, noch die Gewinne dem französischen Staat zufließen würden. Wenn die Saarhölle an dem französischen Zollgebiet weiter teil habe, so würden damit 4 Millionen Tonnen Kohle dem Gesamtkontingent entzogen. Herr Baron verlangt also, daß die Sonderlieferungen an Saarhölle, die zur Beilegung des durch die Frankennoten nicht gedeckten Teiles der deutschen Verbindlichkeiten zwischen Frankreichs erfolgen sollen, in das deutsche Gesamtkontingent eingerechnet werden.“

Mit anderen Worten: Der maßgebliche französische Sachverständige und Abgeordnete stellt fest, daß die Saarhölle nur auf Kosten anderer deutsche Kohlenlieferungen und nicht zusätzlich abgenommen werden könne.

Zweitens: Die

### „Rheinische Zeitung“

vom 19. November meldet: „Die französische Eisen- und Stahlindustrie, welche in Vöhringen bzw. im Saargebiet keine unmittelbaren Interessen vertritt, hat in den letzten Monaten immer wieder die Errichtung eines sogenannten „Eisernen Zollvorhanges“ zwischen Frankreich und Deutschland für den Fall der Rückgliederung des Saargebietes verlangt. Noch neuerlich hat die „Region Economique de l'Est“, welche 12 Handelskammern Ostfrankreichs umfaßt, sich eine Entschließung der Handelskammer Nancy zu eigen gemacht, wonach sofort nach der Saar-Rückgliederung die Zollgrenze mit der politischen Grenze zusammenzufallen, d. h. der Waren-

Vorher aber, am 6. Januar, will die sozialistische Volkfront in der Hauptstadt des Saargebietes zeigen, daß sie mitten im Winter das Massenaufruf nicht nur erzieht, sondern noch überbieten kann, das sich an einem freiziehenden Sommer im Walde bei Sulzbach versammelt hatte. Die Volkfront wird am Sonntag, dem 6. Januar, in Saarbrücken aufmarschieren. Nicht auf Reichsfußeln wie die sog. „deutsche Front“, sondern jeder und jede dieses Arbeitsvolks, dieser Arbeiterjugend zählt aus der eigenen schmalen Geldtasche. Viele sparen schon seit langem, um die Kosten aufbringen zu können.

Die „Deutsche Freiheit“ ruft alle, die sich zu den Saargebiet der sozialistischen Volkfront bekennen, auf, sich am 6. Januar an der gewaltigen Kundgebung zu beteiligen. Es muß ein Volksaufmarsch werden. Die Ziele der Volkfront sind so, daß jeder, der von ehrlicher Arbeit lebt, sich zu ihr bekennen muß. Die Garantien voller religiöser Toleranz und der Freiheit für alle religiösen Bekenntnisse öffnen auch die konfessionell gebundenen Menschen die Tore zur Volkfront.

Jeder, der innerlich am 26. August zu Sulzbach stand, gehört am 6. Januar in unseren Aufmarsch nach Saarbrücken.

Am 6. Januar marschieren wir!

Am 13. Januar stehen wir!

Vormwärts für die sozialistische Volkfront!

Arbeitsfront und des Arbeitsdienstes. Wohl sei es möglich, daß alle diese guten Patrioten sich gegen das „dritte Reich“ entscheiden, aber man dürfe nicht vergessen, daß man in einer von Deutschland organisierten und besonders weitberzig von Dr. Höchling unterstützten Art der Wähler einschüchter, eine Methode, die unmittelfach vor der Abstimmung noch verstärkt werde.

Der Ausgang der Abstimmung sei noch ganz unsicher. Selbst die Führer der „deutschen Front“ verzichteten jetzt auf optimistische Voraussetzungen. Vor sechs Monaten sei Höchling einer Majorität von 95 Prozent sicher gewesen. Vor zwei Monaten habe er nur noch von 75 Prozent gesprochen.

Vor einigen Tagen habe Reichsaussenminister von Neurath erklärt, man dürfe auch das Saargebiet dann nicht teilen, wenn in einzelnen Bezirken große Massen für den Status quo sich entschieden.

Diese Bemerkung Neuraths nimmt der Korrespondent des „Jour“ zum Anlaß, um darauf hinzuweisen, daß der Vertrag eine Teilung des Saargebietes möglich macht. Er fügt hinzu, die Schaffung eines kleinen unabhängigen Staates, der dem Völkerverband unterworfen, würde den ungeheuren Vorteil bieten, Frankreich und Europa vor einer neuen Welle hitlerfeindlichen Emigranten zu verschonen. Er fragt, würde man, wenn sich für die Rückgliederung zum Reiche 60 bis 70 Prozent der Stimmberechtigten ausdrücken, suchen die Zukunft von 30 bis 40 Prozent Widerstehern zu sichern?

anstausch dem Saargebiet den allgemeinen Bestimmungen des deutsch-französischen Handelsvertrages unterworfen werden sollte.“

Mit anderen Worten: Die Saar müßte sofort nach ihrer Vereinstellung ein Drittel des Abfluges ihrer Produkte verlieren, ein Drittel der noch Beschäftigten würde arbeitslos.

Drittens: Das „Neuer Freie Journal“ berichtet am 13. Dezember von einer Resolution der

### Handelskammer Metz

über die Saarwirtschaftsprobleme. „Die Handelskammer bittet die französische Regierung, eilhaft Beratungen mit der deutschen Regierung anzunehmen, um durch ein gemeinsames Abkommen ein kurzfristiges Uebergangsregime zu errichten, das im Falle einer Rückgliederung die normale Liquidation der französisch-saarländischen Handelsbeziehungen erhalten. Die Dauer des Uebergangsregimes soll drei Monate nach dem Beschluß nicht überdauern. Es soll unter keinen Umständen zum Vorwand dienen für ein Zwischengregime, in dem das Saargebiet zwar politisch zu Deutschland gehörte, aber wirtschaftlich nicht von Frankreich getrennt würde.“

Die Handelskammer bittet die französische Regierung dringend, den von gewissen saarländischen Wirtschaftskreisen formulierten Forderungen, die darauf hinzielen, das franko-deutsche Abkommen vom 24. Februar 1928 (Saarkontingent usw.) zu erweitern, oder gar eine völlige Einfuhr deutscher Produkte im Saargebiet zu erlauben, keine Folge zu leisten, solange die Zollgrenze zwischen Frankreich und dem Saargebiet nicht völlig beseitigt ist. Außerdem bittet sie die Regierung, schon heute alle Maßnahmen zu treffen, um die Einfuhr saarländischer Produkte nach Frankreich kontingentieren zu können für den Fall, daß die Grenze zwischen dem Saargebiet und Deutschland geöffnet wird, um die Einfuhr deutscher Waren über die Saar wirksam zu verhindern.“

Wir stellen fest: Jede maßgebliche französische Stimme, die sich mit dem Eventualfall der Rückgliederung befaßt und die selbst die erste deutsche Presse übermitteln muß, fordert mit aller Eindringlichkeit, daß nach einem ganz kurzen Uebergangsregime die Zollgrenze zwischen der vereinstellten Saar und Frankreich niedergehen müsse. Daß fernerhin die saarländischen Importe nach Frankreich nur im Rahmen der bisherigen deutschen Kontingente durchgeführt werden dürfen. Und daß endlich jede französische Vorzugsbehandlung der Saar sofort nach einem eventuellen Stillstand beendet sein müßte.

Der wirtschaftliche Nutzen der Saar würde besiegelt werden, wenn die Saar Rückgliederung würde.

Reiner kann das abgelehnt werden. Nur der Status quo kann dem abhelfen.

Dr. Robert Maßler



## Streik der Wirtschaftsführer

Die Unternehmer in Industrie und Handel hätten sich eigentlich für die Ranganhebung zu Wirtschaftsführern, mit der sie durch Hitler begnadet worden sind, erkenntlich zeigen müssen. Sie hätten ihr Geld nicht in den Kasten stecken dürfen, sondern in die Produktion stecken müssen. Sie hätten es nicht zulassen dürfen, daß Hitler auf Pump angewiesen bleibt, sondern aus eigener finanzieller Kraft zur Arbeitsbeschaffung beitragen müssen. Wie in dem letzten Vierteljahrsbericht des Instituts für Konjunkturforschung festgestellt wird, ist das aber keineswegs der Fall. Es wird darin gesagt, Industrie und Handel hätten „die ihnen neu zufließenden Mittel vielfach geldwirtschaftlich statt güterwirtschaftlich angelegt“. Es sei eine gewisse Zurückhaltung der Unternehmungen gegenüber langfristigen Investitionen unverkennbar. Das sei auch dort der Fall, wo neue Investitionsaufgaben vorliegen, wie z. B. in der heimischen Rohstoffproduktion. Es scheint also, daß die Unternehmer auf Schachts Kommando nicht gerade stramm einschwenken und daß sie mit der Ersatzproduktion nur solange einverstanden sind, wie das Reich die Kosten bezahlt. Läge ein echter Aufstieg und nicht eine künstliche Aufblähung vor, dann müßten mit der Produktion auch die Einlagen bei den Banken und ihre Wirtschaftskredite zunehmen.

In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall! Mehr noch als die Einlagen bleiben die Produktionskredite der Banken hinter dem Vorjahre zurück.

Die Banken sind darauf bedacht, ihre Einlagen flüssig zu erhalten, anstatt sie in der Produktion festzrieren zu lassen. Nach der Feststellung des Instituts für Konjunkturforschung hat die Liquidität, d. h. das Verhältnis der Barreserven zu den festen Anlagen der Banken von 30,8 Prozent im Vorjahre auf gegenwärtig 35 Prozent zugenommen. Das Institut weist aber selbst darauf hin, daß den Banken aus der Nichtbezahlung von Schulden an das Ausland große Mittel zugeflossen sind. Der Rückgang der Einlagen wäre also noch viel größer, wenn Schacht die Unternehmer nicht von der Einlösung ihrer ausländischen Verpflichtungen befreit haben würde.

Man könnte meinen, die Unternehmer geben weniger Geld zu den Banken, weil sie desto mehr im eigenen Betriebe anlegen. Das Institut für Konjunkturforschung behauptet das Gegenteil und seine Feststellungen werden im letzten Halbjahrsbericht der Reichskreditgesellschaft verdeutlicht, die die Bank der reichseigenen Betriebe also ein öffentliches Kreditinstitut ist. In dem Bericht heißt es:

„Sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft beschränkte sich die Investitionstätigkeit in der Hauptsache — gefördert durch Steuerbegünstigungen für Ersatzinvestitionen — auf Instandsetzung von Gebäuden und Ersatzbeschaffungen abgenutzter Maschinen. Wie die einer Beobachtung zugänglichen Bilanzen von industriellen Aktiengesellschaften erkennen lassen, halten sich hierbei die Aufwendungen nach wie vor unter den laufenden Abschreibungen.“

Ein amtliches Organ gibt also zu, daß die Unternehmungen nicht einmal soviel Kapital in den Betrieb hineinstecken, wie sie abschreiben, daß sie also nicht einmal die für den bloßen Ersatz des Maschinenverschleißes angesammelten Mittel für diesen Zweck verwenden. Die Unternehmer ziehen also mehr Geld aus dem Betrieb, als sie in ihn hineinstecken. Die Kapitalaufwendungen für die Produktion nehmen nicht zu, sondern ab. Die Reichskreditgesellschaft verleiht selbst von Rücklagen und sieht sie als die Folgen der in den meisten Teilen der deutschen Industrie vorhandenen Überkapazität an. Große industrielle Nachbarn seien in einem Zeitraum nicht zu erwarten, in dem die Arbeitsplatzkapazität nur zu rund 50 Prozent ausgenutzt ist.

Da die Privatunternehmer sich schones Kapital im „dritten Reich“ zu riskieren, erfolgt der Uebergriff auf die kleinen Sparer, auf Sparkassen und Versicherungen.

Aber auch die Unternehmer in Industrie und Handel werden nicht ganz damit verschont, die Pumpwirtschaft des „dritten Reiches“ ermittellich zu helfen. Nach der Angabe des Instituts für Konjunkturforschung sind nicht nur von den Banken, sondern auch von der Industrie in größerem Umfang Wertpapiere aufgenommen worden. Auch die Privatunternehmer also haben einen Teil ihres Kapitals in Arbeitsbeschaffungswechseln, Steuerzuteilungen, Reichsanleihen usw. anlegen müssen. Der unansprechende Zwang dazu, wie er bisher bestanden hatte, ist jetzt in einen gesetzlichen Zwang umgewandelt worden. Gewinne, die über einen bestimmten Prozentsatz hinausgehen, müssen in öffentliche Anleihen angesetzt werden. Die Folgen dieser Verordnung zeigen sich jetzt bereits. Das Kurs der Rentenansparnisse stieg zwar aber der Form der Aktien sinkt. Es ist aber im „dritten Reich“ nur selbstverständlich, daß den Unternehmern die Möglichkeit gegeben wird, das Risiko, das sie für die Ueberbehaltung des „dritten Reiches“ übernehmen, auf schwächeren Schultern abzulagern. Die Mittel, die ihnen die Uebernahme öffentlicher Schulden ansetzt, werden sie durch Hochhalten der Preise und Nichtzahlen der Löhne wieder einbringen können. Das ist das Mittel, um die künstliche Aufblähung der Produktion und der Verknüpfung der Massenkaufkraft wird Herr Schacht, auch wenn ihm Hitler noch soviel diktatorische Allmacht verleiht, keinen Ausweg finden.

## Umsatzrückgang im Schuhhandel

Nach einer Mitteilung des Reichsverbandes des deutschen Schuhhandels war im November im Schuhhandel ein Umsatzrückgang vor durchschnittlich 5,4 Prozent festzustellen. Dieser Umsatzrückgang ist um so bemerkenswerter, als der Bericht, u. a. zugibt, daß „kleinere Preiserhöhungen, vor allem für Winterartikel, auch im Berichtsmonat zu verzeichnen waren“. Also trotz dieser „kleinen Preiserhöhungen“ ist der Umsatz kleiner geworden, wobei ein auffallend starker Rückgang im Marschstiefelgeschäft zu verzeichnen war.

## Statt Preissenkung — stabiles Preisniveau

Der Preiskommissar Goerdeler hat zwar in letzter Zeit sehr viel „Erklärungen“ abgegeben, aber sie waren jedesmal von so viel Wenn und Aber begleitet, daß man deutlich die Hilflosigkeit des Preissenkungskommissars erkennen konnte. Der Feldzug gegen die überhöhten Preise hat sich bisher praktisch in der Hauptsache darin geäußert, daß einige kleine Geschäfte, insbesondere Lebensmittelgeschäfte, darunter in erster Linie Metzgereien und Bäckereien auf Anordnung der Polizei vorübergehend geschlossen wurden. Eine wirksame Preissenkung ist nirgendwo erfolgt, wenn man von dem Husarenritt des bayrischen Ministers Esser absieht, der zum Jubel aller bayrischen Biersäufer und zur größten Verärgerung der Brauereien den Bierpreis gesenkt hat. Von der seinerzeit groß angekündigten Aktion der NSDAP., im ganzen Reich die Preise zu überprüfen, hört man nichts mehr, obwohl Goebbels versichert hat, daß die Aktion schlagartig zum Wohle der Gesamtheit einsetzen wird. Da die Agrar- und Rohstoffpreise ebenfalls nicht gesenkt worden sind, so gewinnt man den Eindruck, daß der ganze Preissenkungsummel nur den Zweck hatte, die Aufmerksamkeit der Massen von ihrer schweren wirtschaftlichen Lage abzulenken und dem Volke wieder einmal Versprechungen zu machen, die man dann nachher nicht einhält.

Wie sehr diese letztere Maßnahme berechtigt ist, geht aus einem Bericht über eine Sitzung der Einzelhandelsvertretung der Kölner Industrie- und Handelskammer hervor, die vor einigen Tagen stattgefunden hat. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand das Problem der Preisgestaltung. Was diesen Beratungen das besondere Gepräge gab, war die Tatsache, daß an ihnen der Präsident der Kölner Handelskammer, der beichtigte Freiherr von Schröder, teilgenommen hat, der bekanntlich die Versöhnung Hitler-Papen zustandegebracht hat.

Der Vorsitzende der Einzelhandelsvertretung Kölns, der Kaufmann Hamacher, teilte mit, daß über die Einzelhandelsverkaufspreise im Gau Köln-Aachen genaue Untersuchungen vorgenommen wurden. Es hat sich herausgestellt, daß — wie konnte es auch anders sein, — „in keinem Fall eine unzulässige Preisberechnung festzustellen gewesen sei“. Hamacher bedauerte, daß in der Öffentlichkeit irreführende Ansichten über die Einzelhandelsverkaufspreise herrschen würden, denn — und dieses Geständnis war besonders interessant — dadurch hätte sich seit einiger Zeit eine Kaufzurückhaltung bemerkbar gemacht. Die Zeit der Hamsterperiode scheint jetzt, nachdem sich die wohlhabenden Klassen mit genügend guter Ware eingedeckt haben, vorbei zu sein und die breiten Volksmassen haben eben kein Geld, um selbst ihren normalen Bedarf einzudecken. Interessant war es auch, daß Hamacher im Namen des Einzelhandels Köln-Aachen sich über die hohen Beitragsforderungen der Berufsorganisationen beschwert hat, wobei er insbesondere darauf hinwies, daß diese Beitragsforderungen von verschiedener Seite kämen.

Zu all diesen Beschwerden sagte der Präsident der Kölner Handelskammer dem Bericht eines gleichgeschalteten Blattes zufolge u. a.:

Freiherr von Schröder führte zu den verschiedensten Klagen grundsätzlich aus, daß der Einzelhandel naturgemäß unter den Auswirkungen des äußerst komplizierten Preisgestaltungproblems am meisten zu leiden habe, weil er zwischen dem Fabrikanten einerseits und der großen Masse der Verbraucher andererseits steht, und weil die Verbraucher leicht geneigt seien, Preiserhöhungen dem Einzelhändler zur Last zu legen. Mit allen Mitteln müsse dafür Sorge getragen werden, daß Preiserhöhungen auf ein Mindestmaß

beschränkt blieben. Andererseits müsse dem Einzelhändler die unbedingt notwendige Verdienstspanne eingeräumt werden.

Alle Teile der Wirtschaft müßten die Preisüberwachungsmaßnahmen als notwendig hinnehmen und diese nach Kräften unterstützen. So können wir am besten die noch vorhandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden. Der Präsident der Kammer brachte hierbei zum Ausdruck, daß nach seiner Meinung die Welt in absehbarer Zeit in wirtschaftlichen Fragen zur Vernunft (!) kommen werde. Bis dahin müsse das deutsche Volk Opfer bringen, um seine wirtschaftliche Freiheit endgültig wieder zu erlangen.

Auf der anderen Seite werde die Industrie- und Handelskammer aber auch darauf drängen, daß die Lasten des Einzelhandels, insbesondere die von den verschiedensten Seiten geltend gemachten Beitragsforderungen der Berufsorganisationen, möglichst gesenkt werden. Die Vereinfachung und damit die Verbilligung der beruflichen Organisation der Wirtschaft sei ein wichtiges Ziel.

Die Hauptaufgabe des Preiskommissars sei, so führte der Präsident der Kammer weiter aus, für eine möglichst große Gleichmäßigkeit in der Preisstellung zu sorgen. Tunlichst gleichbleibende Preise liegen sowohl im Interesse des Verbrauchers wie auch im Interesse des Einzelhandels.

Eine Preispolitik größtmöglicher Gleichmäßigkeit in den Preisen sei auch die beste Vorbedingung für die Gleichmäßigkeit des Umsatzes.

Das kaufende Publikum werde dann schnell zu der Einsicht kommen, daß, so falsch es war, Ware zu hamstern, es ebenso verkehrt sei, in der Hoffnung auf Preissenkungen nicht zu kaufen.

Bei der Stellung, die innerhalb des Systems dieser Herr Schröder einnimmt, sind seinen Worten besondere Bedeutung beizumessen. Sie entsprechen dem tatsächlichen Wirtschaftskurs des Systems. Und aus seinen Worten geht deutlich hervor, daß man von einer Preissenkung absieht, daß man im „dritten Reich“ lediglich bestrebt ist, eine weitere Preissteigerung zu verhindern, und die Preise auf dem jetzigen im Vergleich zu der niedrigen Entlohnung der breiten Massen überhöhten Preisniveau zu stabilisieren.

Bestätigt wird diese Ansicht in einer Artikelserie, die in der „Textil-Zeitung“ erscheint und den Titel trägt „Die Praxis der Faserstoffgewinnung“. Dort wird gezeigt, daß der Einzelhandel zu höheren Preisen als bisher einkaufen muß. Dadurch muß der Einzelhandel mehr Kapital investieren und für einen Teil seiner Einkäufe wieder die von seinen Lieferanten gewährten Zahlungsziele in Anspruch nehmen. Dazu schreibt das Blatt weiter:

Das bedeutet freilich, daß sich für diese Einzelhändler die Unkosten erhöhen, da sie des Skontosverlustig gehen. Darf nun ein Einzelhändler diese Verluste bei der Preisfestsetzung seiner neuen Waren in Ansatz bringen? Diese Frage ist ohne Bedenken zu bejahen, denn der erhöhte Einkaufspreis kommt ja nicht nur in den effektiven Preiserhöhungen zum Ausdruck, sondern in der Schlussrechnung dadurch, daß eben ein Skontoabzug nicht vorgenommen worden ist.

Auch diese Ausführungen zeigen, daß der Kampf gegen die überhöhten Preise praktisch zu keinen Ergebnissen führen kann, solange, wie dies bei dem kapitalistenfreundlichen Kurs der Hitlerregierung der Fall ist, die Erzeugerpreise nicht angesetzt werden und die verteilte Essensstoffwirtschaft gefördert wird.

## Hitlers Werben um bolschewistische Aufträge

Die Stellung des Rußlandgeschäftes im Rahmen der deutschen Wirtschaftspolitik ist im Dezemberheft der „Ostwirtschaft“ behandelt. Es muß ohne weiteres zugegeben werden, heißt es in dem Artikel, daß das Rußlandgeschäft schwierig, zeitraubend, teilweise auch kostspielig und ärgerlich ist. Einleitung und Abwicklung erforderten Spezialkenntnisse aller Art und Nerven. Kein Wunder also, wenn man heute nach vielem Unerfreulichen (Dollarentwertung, nachträgliche Reklamationen, damit verbundene Einbehaltung billiger Beträge, die Mindestdiskontsatzangelegenheit usw.) hier und da auf Resignation stößt und manche Kreise angesichts der Behauptung des Binnengeschäfts wenig Neigung zeigen, noch Geschäfte mit der UdSSR. zu machen. Andererseits aber fühlt wohl die Mehrzahl der an den deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen Interessierten, daß der jetzige Zustand, der noch eine gewisse Verschärfung durch die in den letzten zwei Jahren geringe Bestelltätigkeit und Vererbung so mancher Aufträge auf unsere Konkurrenzländer erfahren hat, nicht den wahren Interessen der beiden Nationen entspricht. Deutschland braucht den russischen Markt für seine Industrieerzeugnisse. Deutschland ist aber auch für die UdSSR. ein wichtiges Absatzgebiet ihrer Bodenschätze, zur Zeit bekanntlich das größte Abnehmerland. Der Außenhandel Deutschlands mit der UdSSR. weist in den letzten Jahren einen starken Rückgang auf. Im laufenden Jahr ist besonders in der Ausfuhr nach der UdSSR. ein auffallend starker Rückgang mit dem unannütigen Ergebnis einer passiven Handelsbilanz Deutschlands gegenüber Rußland zu verzeichnen, die auf die Dauer untragbar ist. Sollten in der Zukunft der deutschen Industrie weiterhin Aufträge nur in so geringem Maße zuteil werden und die derzeitige so krasse Diskrepanz zwischen Ein- und Ausfuhr bestehen bleiben, so muß das zwangsläufig dahin führen, die Einfuhr nach Deutschland gleichfalls zu drosseln und eine Verlagerung des Imports vorzunehmen, der 1934 doch sehr zugunsten der UdSSR. erfolgte. Die Weiterentwicklung der Kompensationsgeschäfte und Verrechnungsabkommen mit anderen Ländern wird das zulassen. Der russische Hinweis auf die immer noch aktive Zahlungsbilanz hat mit der gegenwärtigen Handelsituation, die allein für uns ausschlaggebend sein muß, nichts

zu tun. Auf russischer Seite könnte vieles vermieden werden, was das Geschäft erschwert. Aber auch von einzelnen deutschen Firmen könnte vielleicht noch manches geschehen, was die deutsch-russischen Beziehungen fördert. Es bedeutet eine Verkennung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, wenn man im Hinblick auf ausreichende Beschäftigung durch Inlandsaufträge glaubt, auf das weniger einfache Rußlandgeschäft verzichten zu können. Das Rußlandgeschäft leidet zur Zeit ganz besonders unter der Preisfrage; die vom Goldstandard abgezogenen Konkurrenzländer geben Angebote ab, die angeblich weit unter unseren Preisen liegen, und zunächst ist ein Ausgleich nur durch hochwertige Qualitätsarbeit möglich. Der Rußland-Ausschuß der deutschen Wirtschaft setzt sich daher schon seit längerer Zeit bei der Reichsregierung angelegentlich dafür ein, hier Abhilfe zu schaffen. Aufgabe der Lieferfirmen bleibt es, sich um den russischen Markt ernstlich zu bemühen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß eine Belebung sowohl des russisch-amerikanischen als auch des russisch-französischen Geschäfts zu erwarten steht. Englands Aktivität und die bis heute erzielten Erfolge sind bekannt. Besonders interessant ist, daß in allerletzter Zeit in England von Industriellen und von Abgeordneten die Gewährung einer Anleihe an die UdSSR. befürwortet wurde, ohne auf Widerspruch zu stoßen. Derartige Bestrebungen unserer Konkurrenzländer müssen von uns aufmerksam verfolgt werden, damit Deutschland, der Bahnbrecher für das Rußlandgeschäft, nicht in das Hintertreffen gerät, denn die Erfahrung lehrt, daß es schwer ist, einen Konkurrenten zu verdrängen, mit dem der Abnehmer zufrieden ist. Es ist auffallend, wie wenig gerade diese Tatsache, soweit sie Rußland betrifft, heute von der Allgemeinheit erkannt wird. Sentiments in der Wirtschaftspolitik sollten beiderseits hinten an gestellt werden. Man sollte weniger daran denken, was uns trennt, und mehr tun, was zu beiderseitigem Nutzen ist.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“



# Wann wird Schiller verbrannt?

Ein aufrechter Reiniger beklagt sich . . .

Die Anklageschrift, die wir hier veröffentlichen, ging uns von einem Deutschen zu, dem die Reinigung des germanischen Geisteslebens am Herzen liegt, der eine scharfe Unterscheidung zwischen nationalsozialistischem und staatsgefährlichem Gedankengut herbeisehnt:

Volksgenossen! Es ist eine Schmach und eine Schande, was für zersetzende Schriften heute noch im deutschen Volke verbreitet und gelesen werden dürfen, ohne daß die Regierung dagegen einschreitet. Ich zitiere hier einige Stellen aus gewissen Büchern, die in öffentlichen Leihbibliotheken ganz schamlos verliehen, die in Bücherläden ohne Scheu ausgestellt werden. Sie selbst mögen entscheiden, ob der Autor, der mit frecher Stirn die heiligsten Belange der Nation zu schmähen wagt, zu den heijerischen Elementen gehört oder nicht, ob seine Bücher den Scheiterhaufen verdienen oder ob sie dem deutschen Volk, der deutschen Jugend weiter verkauft, ja empfohlen werden dürfen.

Bedenken Sie, daß die folgenden Zitate nur eine kleine, willkürliche Auslese bedeuten und daß sie beliebig erweitert werden könnten. Sie entstammen im übrigen alle der Feder des gleichen Autors (ich habe zur besseren Kennzeichnung nur die Überschriften hinzugefügt) und lauten:

## Verjudung als Fortschritt:

Zwei Religionen, welche den größten Teil der bewohnten Erde beherrschen, das Christentum und der Islamismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals weder ein Christentum noch einen Koran gegeben haben. Ja, in einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der mosaischen Religion einen großen Teil der Aufklärung danken, deren wir uns heutigen Tages erfreuen.

## Gegen Wotan:

Durch die mosaische Religion wurde eine kostbare Wahrheit, welche die sich selbst überlassene Vernunft erst nach einer langsamen Entwicklung würde gefunden haben, die Lehre von dem einzigen Gott, vorläufig unter dem Volke verbreitet und als ein Gegenstand des blinden Glaubens solange unter demselben erhalten, bis sie endlich in den helleren Köpfen zu einem Vernunftbegriff reifen konnte. Dadurch wurden einem großen Teil des Menschengeschlechtes alle die traurigen Irrwege erspart, worauf der Glaube an Vielgötterei zuletzt führen muß, und die hebräische Verfassung erhielt den ausschließenden Vorzug, daß die Religion der Weisen mit der Volksreligion nicht in direktem Widerspruche stand, wie es doch bei den aufgeklärten Heiden der Fall war.

## Gegen Streichert:

Von diesem Standpunkt betrachtet, muß uns die Nation der Hebräer als ein wichtiges universalhistorisches Volk erscheinen, und alles Böse, welches man diesem Volke nachzusagen gewöhnt ist, alle Bemühungen witziger Köpfe, es zu verkleinern, werden uns nicht hindern, gerecht gegen dasselbe zu sein.

## Tausend Jahre Drittes Reich?

Alles darf dem Besten des Staates zum Opfer gebracht werden, nur dasjenige nicht, dem der Staat selbst nur als ein Mittel dient. Der Staat selbst ist niemals Zweck, er ist nur wichtig als eine Bedingung, unter welcher der Zweck der Menschheit erfüllt werden kann, und dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer, als Ausbildung aller Kräfte des Menschen, Fortschreitung. Hindert eine Staatsverfassung, daß alle Kräfte, die im Menschen liegen, sich entwickeln; hindert sie die Fortschreitung des Geistes, so ist sie verwerflich und schädlich. Ihre Dauerhaftigkeit selbst gereicht ihr alsdann vielmehr zum Vorwurf als zum Ruhme — sie ist dann nur ein verlängertes Uebel; je länger sie Bestand hat, um so schädlicher ist sie.

# Antreten! Abtreten!

Ein Vorschlag für die Herren Reichstagsabgeordneten

Ein Freund aus dem Elsaß schreibt uns:

Ich lese fast regelmäßig Ihre Zeitung, denn uns alte Elsässer, die wir lange vor dem Kriege und besonders während des Krieges unser Teil preußischen Terror und preußischer Schinderei abbekommen haben, interessieren natürlich die Zustände an der Saar und im „dritten Reich“ ganz besonders (mit Sympathie für Ihre Anstrengungen). Sie hatten mehrmals darauf hingewiesen, daß die sogenannten Herren Reichstagsabgeordneten ungenügend zum Winterhilfswerk beisteuerten. Man hätte nun erwarten können, daß ihr oberster Herr ein Mittel finden würde, dies zu schmeißen; doch fehlt anscheinend hierfür die „Imagination“. Also ein Vorschlag! Warum nicht eine Reichstagsitzung, wofür diese Herren ja eigentlich da sind und noch glänzend bezahlt dazu. Die Sache wäre sehr einfach und wie bei allen diesen Tagungen in einigen Minuten erledigt. Z. B. so:

Befehl: Eine Reichstagsitzung ist für morgen vormittag angesetzt. — Zweck: Winterhilfswerk. Ausrüstung: Galaanrüstung mit sämtlichen Orden. Brieftasche mit mindestens einem Hundert. Entschuldigungen werden nicht angenommen. Unentschuldigtes Fernbleiben: 1000 Mk. Strafe. Vorgesehene Dauer: 29 1/2 Minuten.

Verlauf der Sitzung: Alles ist an seinen Plätzen und wartet. Trommelwirbel — Horst-Wessel-Musik.

Exzellenz Göring: Achtung! Stillgestanden! (Der Führer betritt den Saal.) Heil, Heil, Heil, Heil Hitler!

Der Führer tritt an seinen Platz und grüßt: „Danke! An-fangen!“

Exzellenz Göring: „Der Zweck ist bekannt! Jeder der Herren hat mindestens einen Hundert zur Hand zu

## Heldennütter:

Lange Zeit hat man jene spartanische Mutter bewundert, die ihren aus dem Treffen entkommenen Sohn mit Unwillen von sich stößt und nach dem Tempel eilt, den Göttern für den Gefallenen zu danken. Zu einer solchen unnatürlichen Stärke des Geistes hätte man der Menschheit nicht Glück wünschen sollen. Eine zärtliche Mutter ist eine weit schönere Erscheinung in der moralischen Welt, als ein heroisches Zwittergeschöpf, das die natürliche Empfindung verleugert, um eine künstliche Pflicht zu befriedigen.

## Autarkie:

Aller Kunstfleiß war aus dem Lande verbannt, alle Wissenschaften wurden vernachlässigt, aller Handelsverkehr mit fremden Völkern verboten, alles Auswärtige wurde ausgeschlossen. Dadurch wurden alle Kanäle gesperrt, wodurch einer Nation helle Begriffe zufließen konnten; in einer ewigen Einförmigkeit, in einem traurigen Egoismus sollte sich der Staat ewig nur um sich selbst bewegen.

## Blut und Boden:

Schändlich! Schändlich! Wir haben aus der geheiligten Asche unserer Väter unsere Harlekinsmasken zurechtgestoppelt, wir haben unsere Schellenkappen mit der Weisheit der Vorwelt gefüttert.

## Führer von einst:

Es scheint dem Gang der Dinge gemäß, daß der erste König ein Usurpator war, den nicht ein freiwilliger einstimmiger Ruf der Nation (denn damals war noch keine Nation), sondern Gewalt und Glück und eine schlagfertige Miliz auf den Thron setzten.

## Wen meint er?

Seine Gesetze sind der Versuch eines Anfängers in der Kunst, Menschen zu regieren. Schrecken ist das einzige Instrument, wodurch er wirkt. Er straft nur begangenes Uebel, er verhindert es nicht, er bekümmert sich nicht darum, die Quellen desselben zu verstopfen.

## Kritikaster:

Das Geschäft aller vereinigten Bürger war, sich zu erhalten, was sie besaßen, und zu bleiben, was sie waren, nichts Neues zu bewerben, nicht auf eine höhere Stufe zu steigen. Unerbittliche Gesetze mußten darüber wachen, daß der Fortschritt der Zeit an der Form der Gesetze nichts veränderte. Um diese lokale, diese temporäre Verfassung dauerhaft zu machen, mußte man den Geist des Volkes auf derjenigen Stelle festhalten, worauf er bei ihrer Gründung bestanden.

## Wühlmaus:

Die schönsten Träume von Freiheit werden im Kerker geträumt. Das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit, wo konnte es besser und natürlicher zur Welt geboren werden, als in der Nähe Philipps des Zweiten und seiner Inquisition?

Ich hoffe — das genügt! Und der Name des verderblichen Zersägers soll ihnen nicht vorenthalten werden. Er lautet: Friedrich Schiller! Nachzulesen sind die angeführten Stellen in: „Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde“, „Die Sendung Moses“ — „Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon“, — „Der Spaziergang unter den Linden“ — „Briefe über Don Carlos“.

Und diesen Friedrich Schiller feiert der deutsche Rundfunk, vergöttert die deutsche Schule, hebt selbst Herr Dr. Goebbels in den Himmel! Wie sollen wir deutschen Staatsmänner, die wir besten Willens sind, den Gedankengängen der Führer zu folgen, aus dem entsetzlichen Wirrwarr klug werden?

Wer hilft uns — wer beantwortet unsere Fragen: was ist in Deutschland erlaubt, was verboten? Was darf geschrieben werden und was nicht? Warum wird Friedrich Schiller nicht verbrannt? Hat Hitler nie etwas von ihm gelesen?

nehmen, dann wird reihenweise zu Exzellenz Goebbels an den Tisch getreten und die Scheine werden dort abgeliefert, dann wieder reihenweise von der anderen Seite in die Pläge eintreten. Rührt Euch! (Die Scheine knittern in den erregten Händen.) Heraustreten!“

Das Geschäft wickelt sich mit militärischer Genauigkeit und Schnelligkeit ab.

Exzellenz Goebbels meldet an Exzellenz Göring: „Fertig!“ (Läßt schmunzelnd die Scheine in dem Handkoffer des Adjutanten verschwinden.)

Exzellenz Göring meldet dem Führer: „Fertig!“  
Der Führer: „Danke!“ Grüßt und wendet sich zum Gehen! Alles donnert Heil, Heil, Heil, Heil . . .

Exzellenz Göring: „Achtung! Wegtreten!“

## Zurück zum Korsett

h. b. Auch die Mucker können im neuen Deutschland einen großen Triumph für sich buchen. Die Leiterin des Damen-Ausschusses des Deutschen Hockeybundes, Frau M. Galvaorick (Hamburg) hat folgende amtliche Bekanntmachung erlassen:

„Ich weiß noch einmal ausdrücklich daraufhin, daß das Tragen von kurzen Sporthosen oder Hosenröcken vom D.H.V. und von der F.H. verboten ist. Auch bitte ich die Spielführerinnen, darauf zu achten, daß die Röcke nicht unästhetisch kurz getragen werden.“

Was müssen die Hamburger Naziricken alles zu verbergen haben!

## Der kühne Sammler

(Freiestens nach bekanntem Vorbild.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten? —  
Zum Klumpen die Masse sich ballt,  
Ich sehe, umzingelt von Leuten,  
Eine kleine, miese Gestalt.

Ein Zwerg, auf humpelndem Fuße,  
Erhebt, ermunternden Blicks,  
Die Rechte zum Hitlergrüße,  
In der Linken schwingt er die Büchse.

Er schwingt sie mit klapperndem Klange  
Und singt den „Worst-Kessel“ dabei.  
Die Menschen stehn nach ihm Schlange,  
Und doch kommt keiner ihm bei.

So sehr sie stoßen und schieben,  
Ist, wo er geht, um ihn her,  
Eine leere Fläche geblieben,  
Ein Eiland im stürmischen Meer.

Sonst könnte am Ende verschlingen  
Den Zwerg die Maske. — Indes:  
Die ihn am nächsten umringen,  
Sind in eiserner Kette — SS!

Mucki.

## Theater in Paris

(Stenokritiken)

Im „Théâtre des Arts“, das schwer zu kämpfen hat, gibt man ein Stück mit dem Inhalt: ein Theater, das schwer zu kämpfen hat . . .

Sie spielen dort ihr eigenes Schicksal. Das des Theaters überhaupt. Und . . . auf Teilung.

Titel: „Crépuscule du Théâtre“.

Autor: Lenormand; der ernste Schriftsteller, von dem in Deutschland früher ein Kriegsstück gespielt wurde („Der Feigling“); ein Hypnosentstück („Traumjäger“); ein Vagantenstück („Die Tö“).  
Er war allemal auf . . . atung wert.

Jetzt zeigt er . . . satirischen Bildern, wie mit dem Bühnendichter . . . umgesprungen wird. Wie das Theater stirbt.

Nämlich:  
Ein Seemann lebt auf einsamer Scholle mit einem vogelhaften Wesen, einer Möwenfrau. Dies leise Märchenstück (findet er) wird in Paris vergrößert. In Berlin macht man aus der postreichen Möwe mittels Regisseurwahnsinns ein unzüchtig turnendes Affenweib. In England wird alles ein Weihnachtsstück; die Möwe fällt als shocking weg. In Italien formt der Regisseur ein Schreckensdrama; der Seemann fißt aus Hunger die Möwe.

Satirisch Uebertriebenes — aber ein wehmütig schöner Schluß. Das alte Theaterhaus wird ein neues Kino.

Die Schauspieler verlassen ihre geliebten Bretter, einer nach dem andern — (ich dachte: wie beim Vater Haydn in jenem Orchesterstück ein Mitglied der Kapelle nach dem andern melancholisch abzieht).

Es gibt etliche französische Schriftsteller, die ihr eigenes Land weniger schätzen als wir. Dazu gehört Raymond (er schrieb „Das Grabmal des unbekanntes Soldaten“), Savoir (er schrieb das merkwürdige Schauspiel „Er“). Lenormand ist der dritte.

Alle drei sind Sucher — nicht Vollender. Sie liegen unsrer suchenden, nicht blühhaft klappenden Art mehr als den tagklaren Parisern.

Diesmal „sucht“ Lenormand kaum. Jedoch am Schluß erschüttert er — wenn ein Schauspieler den Sperrsig in wundervollen Worten anlehnt: die Sprechbühne nicht sterben zu lassen.

Wie ein Mann erheben sich die Leute . . . mit feuchten Augen.

Wir alle hängen doch verträumt an dieser seltsamen archaischen Einrichtung.

Selbst heute. K. . .

## „Wie wollen nicht . . .“

Skandal in einem Münchner Kino

In den Luitpold-Lichtspielen, dem zweitgrößten Kino Münchens, kam es bei der Vorführung des englischen Films „Das Mädchen aus Wien“ zu Lärm Szenen, weil anwesende Nationalisten im Hauptdarsteller, dem Engländer Arthur Riscoe, einen Nichtarier zu erkennen glaubten. Bei der Liebesszene zwischen Riscoe und seiner Partnerin, Magda Schneider begann ein ohrenbetäubender Lärm mit schrillen Pfeifensignalen und Rufen, wie: „Weg mit den Juden!“ „Wir wollen nicht, daß Juden deutsche Frauen in die Arme nehmen!“ Viele Kinobesucher protestierten, worauf der Krawall sich noch verstärkte. Demonstranten versuchten, die Projektionskabine zu stürmen. Doch ließen sich die Operateure nicht davon abhalten, den Film weiterlaufen zu lassen. Als die Demonstranten sich vor den Projektionsapparat stellten und der Lärm zunahm, drängte sich das Publikum nach den Ausgängen. Ein Polizeiaufgebot stellte die Ordnung wieder her. Aber die Direktion des Kinos sah sich gezwungen, den Film abzusehen und zu erklären, beim Erwerb ausländischer Filme sich die Zertifikate über die arische Abstammung aller Mitwirkenden vorzeigen zu lassen. Was den angefeindeten englischen Darsteller Arthur Riscoe betrifft, so hatte dieser Goebbels den Nachweis seiner arischen Herkunft schon unterbreitet . . .



## „Preußischer Kommiß“ Soldatengeschichten | von August Winnig

August Winnig, der Verfasser der vor dem Kriege erschienenen Schrift „Preußischer Kommiß“, ist heute glühender Nationalsozialist. Er dient der braunen Sache in Wort und Schrift, unter Preisgabe seiner Vergangenheit. Einst, als junger Proletarier, war er zum Sozialismus und zur Sozialdemokratie gekommen, bewegt von den hohen Gedanken der Freiheit und der Menschenrechte. Es gelang ihm, im freigewerkschaftlichen Bauarbeiterverband einen führenden Posten zu gewinnen. Nach der Umwälzung von 1918 wurde er Oberpräsident in Ostpreußen, damals freilich schon in seinem alten Bekenntnis zögernd und schwankend. Sein politisches Ende in der Republik führte der Kapp-Putsch vom März 1920 herbei. Es erwies sich, daß er der zweideutigen Haltung der Reichswehrkommandeure in jenen kritischen Tagen Vor-schub geleistet hatte.

Dann rutschte August Winnig immer weiter nach rechts. Er wurde der Vertrauensmann Hugenbergs und Stinnes, für deren Blätter er seine flinke Feder in Bewegung setzte. Heute ist er einer von den 110-Prozentigen: wüdester Nationalsozialist, begeisterter Militarist und nationalsozialistischer Schriftleiter. Sein Buch „Preußischer Kommiß“ hat er längst verlegt, weil es die denkbar schärfste Anklage des militärischen Kadavergehorsams darstellt, zu dessen Anbetern er heute gehört. Ein Grund mehr für uns, unseren Lesern einige Kapitel aus dem Buche August Winnig vorzulegen.

### Finale

18. Fortsetzung

Wir liefen, taten wenigstens so, während die hinter dem Wall wie verrückt das Feuer markierten. Die letzte Kraft wendeten wir auf, um den Wall zu erklimmen. Es gelang, und wir sahen vor uns einen etwa zehn Meter breiten Fluß und auf dem jenseitigen Ufer den Manöverfeind. Ein schallendes Gelächter empfing uns, als wir auf dem Damm erschienen, bereit, den reglementsmäßig besieigten Feind in das Wasser zu werfen. Die Geschichte ging uns wenig an, aber wir schämten uns doch wegen dieses dummen Streiches. Wenn es nun wirklich Ernst gewesen wäre, und wir wären, was freilich ganz ausgeschlossen war, so dicht an den Feind heran gekommen, was hätten wir jetzt tun sollen, wo der Gegner an höheren jenseitigen Ufer lag, ausgeruht, während wir zu Tode ermattet waren?

Die Schiedsrichter erbarmten sich unser. Sie ließen Halt blasen und berieten, wer nun geschlagen sei. Nach halbstündiger Beratung war es heraus, daß wir die Schlacht verloren hatten. Die Folge war, daß wir zurückgehen mußten.

Noch einmal mußten wir über die Gräben. Jochimsen fing an zu singen: Lustig ist's Soldatenleben, valler! Aber der Alte brachte ihn zur Ruhe. Seele und seine Leidensbrüder nahmen wieder achtmal ein Bad und nach einer Stunde standen wir wieder auf der Chaussee, von der wir vor drei Stunden in den aufgeweichten Feldweg eingebogen waren. Uns lief das Wasser vom Leibe und der Wind, der sich jetzt erhoben hatte, umfegte uns, daß uns die Knochen froren.

Was nun eigentlich werden sollte, wußten wir nicht. Nach gewöhnlicher Logik hätten wir jetzt in die Garnison abzurücken müssen, denn wir waren ja nach Fug und Recht erschossen. Den Gefallen tat man uns jedoch nicht. Wir bezogen wieder unsere Mulde, gingen aber nicht ins Maisfeld, sondern nahmen in einem größeren Bauernhofs-Notquartier, Kriegsmäßig natürlich. Es wurden Posten aufgestellt und Patrouillen eingeteilt; das Gros konnte sich in den Scheunen aufhalten. Wir waren in einen Schafstall geraten, wo es wohl warm, aber feucht und dunstig war. Zu essen hatten wir nichts als etwas Brot. Wer über Geld verfügte, versuchte, sich Butter oder Schmalz zu verschaffen, aber es waren nicht viele, und überdies war die Ausbeute in den paar Häusern nur gering. Doch der Hunger konnte gestillt werden, wenn nur die Nässe nicht gewesen wäre. Darunter litten wir schrecklich. Wohl zogen wir uns, trotzdem es verboten war, in dem Stalle trockene Hemden an, aber wir mußten die nasse Uniform darüber ziehen, da wir jeden Augenblick zum Ausrücken bereit sein mußten.

Das Lager war kläglich genug. Wenige Strohschütten waren in dem Raume verteilt worden, so daß wir das holperige Pflaster deutlich spürten. Man warf verlangende Blicke nach den Schafen, die ein dick aufgeschüttetes Lager hatten, und sobald die Luft rein war, stahl man sich von dort Stroh. Es war zwar feucht und roch nicht gut, aber man hatte doch etwas unter dem müden, zerschlagenen Körper.

Es dunkelte früh. Wir lagen langausgestreckt und kümmernten uns um nichts. Hin und wieder ging einer ans Tor und brachte die Nachricht, daß es noch immer regne, und alle seufzten dann oder fluchten, je nachdem sie veranlagt waren. Seele hatte sich zu mir gelegt und schüttelte sich vor innerem Frost, während er an den Händen und im Gesicht wie im Fieber glühte. Ich hatte in dem Stalle eine schwere, nach Tieren riechende Decke gefunden und legte sie über ihn. Ich drückte mich dicht an ihn heran, damit ich auch etwas von der Decke hatte, und bald schliefen und schnarchten wir beide.

Als mich ein kalter Luftzug traf, wachte ich auf. Es war sehr finster in unserem Unterschlupf, so finster, daß ich nicht einmal sah, sondern nur fühlte, wie jemand die Tür geöffnet hatte. Eine barsche Stimme ertönte:

„Vyth und Jochimsen! Hoch mit Euch! Müßt beide auf Wache ziehen! Schnell!“

Unteroffizier Novak wars. Die Reihe mit der Wachstellung war an unsere Kompanie gekommen, und als erste dazu hatte man sich die beiden Sünder ausgesucht. Jochimsen antwortete gleich mit einem lauten Gepolter; in der Ecke, wo Vyth lag, bewegte es sich und lautlos ging Vyth an sein Gewehr, hing den Tornister um und trat ins Freie. Das alles, wie gesagt, hörte und fühlte ich nur, denn zu sehen war nichts. Plötzlich sauste etwas durch die Luft nach dem Tor hin und der Unteroffizier schrie auf:

„Wer hat das getan, wer hat da geworfen? Licht gemacht, ihr Hunde!“ schrie Novak.

Niemand antwortete, nur ein dumpfes Murmeln ging durch den dunstigen Raum.

„Ich werde Euch alle melden, Ihr Schufte!“

Wieder sauste es mit lautem Gepolter und etwas Hartes schlug an das hölzerne Tor. Diesmal sagte der Unteroffizier nichts, sondern zündete ein Streichholz an und

leuchtete in den Stall. Natürlich sah er nur starre, regungslose Schläfer. Er rief fort und kam vorläufig nicht wieder. Seele stieß mich an:

„Weißt Du, wer es war?“

„Nein, es kam aus der Ecke, wo der alte Karren steht.“

„Ganz richtig, und da liegt — er dämpfte die Stimme — Hans, der Geistertänzer.“

Unterlassen waren Vyth und Jochimsen abmarschiert. Ihre Wache war an der Chaussee, wo eine Brücke über einen Graben führte. Wie ein Ameisenhaufen durch einen Stoß, so war unser Stall durch diese Störung lebendig geworden. Alles schwatze durcheinander. Die bleierne Müdigkeit war durchbrochen, hastig und jäh; die Wirklichkeit mengte sich mit den Traumbildern, und aus diesem Wirrwarr der Gedanken und Gefühle stiegen sonderbare Vermutungen auf. Was war es mit der Wache? Wollte man uns noch einmal hinausjagen in die schreckliche Nacht und in dieser Verfassung? Wer würde die beiden ablösen müssen? Das schwirrte und brumpte durcheinander wie das Gurgeln und Spritzen eines Steilbaches. Aber bald kehrte die Ermattung zurück. Das Gemurmel wurde ruhiger und nach einer halben Stunde war alles wieder so still wie vorher. Das schwere Atmen der hundert müden Burschen wurde nur manchmal durch wirre Worte überhört, die sich unverständlich von den trockenen Lippen eines im Schlafe Fiebernden lösten.

Ich konnte nicht einschlafen, obwohl ich mich dazu zu zwingen suchte, indem ich still lag und jeden Gedanken verbannte, denn hinter mir vernahm ich andauerndes Geflüster. Ich horchte auf die Stimme und erkannte an ihr einen gewissen Neumann, den erprobten Putzer mehrerer Unteroffiziere. Er hatte von uns den Namen „Lakai“ erhalten, weil wir keinen besserpassenden für ihn finden konnten. Die meisten Leute mieden seinen Umgang, denn man traute ihm nicht, weil man genau wußte, daß er Dinge, die er bei uns hörte, den Unteroffizieren wiedererzählte. Er hatte Lust, zu kapitulieren, konnte aber nicht darauf rechnen, denn er war schon wegen Zuhälterei bestraft worden.

Ich erkannte seine Stimme und konnte auch ziemlich deutlich verstehen, was er irgendwem erzählte:

„Wenn er bloß wollte, könnte er die ganze Klique auf Festung bringen. Wer weiß, was in diesen Tagen noch passiert, vielleicht geht mancher statt auf Reserve in den Kasten. Einer war ja schon einmal auf Festung; wenn er sich nicht in acht nimmt, kann er zum zweiten Male hinkommen. Was ich weiß, das weiß ich! Novak ist ihnen schon auf der Spur. Käme alles raus, was die schon hier ausgefressen haben, sie wären alle geliefert. Du sollst mal sehen, wenn es am letzten Tage heißt: Die Spinde zur Durchsuchung auf! wie manden sie dann fest haben. Ich habe es oft gesehen, wie der Rote oder Jochimsen aus der Wallischei kam und sich verbotene Schriften geholt hatte. Und wer ihre Streiche nicht mitmachen will, den blamieren sie, daß fast keiner mehr mit ihm spricht. Aber sie mögen sich in acht nehmen! Ich weiß, daß sie jetzt alle was im Spind haben, und ich weiß es nicht allein. Das von heute früh mit dem Koppelschloß war auch wieder so ein Vagabundenstreich. Der Jude muß unschuldig leiden, das weiß Novak selbst; aber ihm geschieht recht, denn er hält es mit diesen Kerlen. Na, wenn ich was unrechtes von ihnen merke, wirds sofort gemeldet; die haben mich genug geärgert in diesen zwei Jahren.“

Der, dem diese Worte galten, antwortete verschlafen und unverständlich darauf, und dann wurde es ruhig. Auch ich verhielt mich still, um nicht wissen zu lassen, daß der gute Kamerad offene Ohren gefunden hatte. Mich interessierten die Erzählungen Neumanns sehr, denn die Geschichte konnte für mich und einige andere recht kritisch werden. Wir hatten zwar, ehe wir ausrückten, viele gefährliche Sachen vernichtet, aber manches darunter war uns zu gut dazu gewesen, und das hatten wir, in Stiefeln usw. verborgen, in unseren Spinden gelassen.

Die Gefahr, die da so plötzlich aufgetaucht war, ließ mich nicht wieder einschlafen. Ich dachte über die möglichen Folgen nach. Was würde es dafür geben, wenn man uns mit den Sachen erwischt? Ich fand kein Strafmaß dafür, und um so schlimmer malte ich mir die Folgen aus. Hatten wir noch Zeit genug, um alles zu beseitigen, wenn wir zurückkehrten, ehe man uns mit der Spindrevision über den

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen.  
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen!  
Harte Bissen gibt es zu kauen.  
Wir müssen dran erwürgen oder sie verdauen.

Goethe.

Ich weiß nicht, ob es Pflicht ist, Leben und Gut der Wahrheit zu opfern. Das aber weiß ich, daß es Pflicht ist, die Wahrheit ganz, oder gar nicht, zu sagen.

Lessing.

Hals kam? Sicher, dachte ich. Man konnte doch nicht gleich damit beginnen, wenn wir eben die Kaserne betreten hatten. Das beruhigte mich. Aber dann fiel mir ein, daß man ja auch jetzt, in unserer Abwesenheit, die Stuben nachsehen könnte, wie das alte Unsitte des raublustigen Wachtkommandos war. Wenn man die Sachen dann fände? Das war ein schrecklicher Gedanke, und er raubte mir den Schlaf. Ich schwigte und fieberte vor Aufregung. Die tiefe Stille, vom Massenatmen nur leise durchzogen, die absolute Dunkelheit, mehr noch aber die durch die ertragenen Strapazen aufgepeitschten Nerven versetzten mich in einen Zustand höchster Erregung, die mich die vorhandene Gefahr in übertriebener Größe sehen ließ. So lag ich vielleicht stundenlang wach.

Da hörte ich plötzlich wieder das Tor knarren. Kalte Zugluft strich über uns hinweg und dazwischen tönte eine leise Stimme, die nach Neumann rief. Einmal, zweimal, dreimal, ohne daß Neumann oder sonstwer antwortete. Ich erkannte in dem Rufer den Unteroffizier Novak und mich durchfuhr ein Gedanke.

„Hier!“ rief ich leise.

„Na, dann antworte doch!“ tönte es leise und ärgerlich zurück.

Ich kroch vorsichtig durch die Reihen der Schläfer nach dem Tore.

„Hier stelle ichs hin. Nun verstau die Sachen gut und morgen abend gibst Du wieder her. Verstanden?“

„Ja!“ brummte ich leise und kroch näher.

Novak ging wieder fort und ich tastete mich zum Tor hin. Nach einigem Suchen stieß ich auf eine große flache Blechbüchse, und dicht daneben stand auch eine Flasche. Nachdem ich mich noch überzeugt hatte, daß weiter nichts da war, ging ich damit an meinen Platz zurück.

Was mag es sein? fragte ich mich. Licht konnte ich nicht anzünden. Instinktiv fand ich heraus, daß es etwas zu essen sein mußte. Ich kniff Seele in den Arm, und als er erwacht war, teilte ich ihm leise mein Jagdglück mit. Wohin damit? das war die Frage. Hinaus aus dem Lagerstall, entschieden wir uns. Vorsichtig schlichen wir uns hinaus und wandten uns zur Brücke, wo Vyth und Jochimsen Posten standen.

Der dunkle Himmel zeigte schon hier und da hellere Stellen, und der frische Wind ließ uns hoffen, daß der leidige Regen nun bald aufhören würde.

„Wer da!“ rief uns Vyth an.

„Fourierkommando!“ gaben wir zurück.

„Parole?“

„Heimat!“

„Hallo!“ rief Jochimsen, der nun auch unter der Brücke hervorkam, „mit kriegen Besuch! Sollt Ihr uns ablösen? Zeit wird's!“

„Nein, ablösen wollen wir Euch nicht, aber wir wollen Euch zu einer Arbeit einladen, die wir nicht gern allein tun wollen. Gibt es bei Euch einen trockenen Platz?“

Jochimsen besaß einen wunderbaren Instinkt für alles Elbbare, er ahnte gleich, um was es sich handelte.

„Wir müssen unter die Brücke. Wenn Ihr Euch dicht genug an die Mauer drückt, könnt Ihr nicht in den Graben fallen. Kommt nur zu mir!“

Unter der Brücke war es leidlich trocken. Wenn uns auch nicht viel Platz blieb, so reichte er doch aus, um uns zu setzen und beim unruhigen Licht mühsam entzündeter Streichhölzchen den Fang näher zu besehen. In der Büchse, die wir bald mit Vyths Beil geöffnet hatten, lag mällig in Gelee eingebettet eine köstlich duftende gekochte Ochsenzunge; die Flasche enthielt, wenn der Aufschrift zu trauen war, Bordeauxwein. Während sich unsere Nasenflügel verlangend bewegten, ging Seele mit ruhiger Selbstverständlichkeit, ohne sich durch die Fragen der beiden stören zu lassen, an das Geschäft der Teilung. Er betrachtete die Ochsenzunge als einen Globus und zeichnete mit dem Messer zuerst einen Äquator und dann einen Meridian darauf. Durch einen Blick auf uns verständigte er sich, daß keiner gegen die Art der Teilung protestierte und stieß dann sein Messer in die nordwestliche Ecke der also aufgeteilten Erde, damit von ihr Besitz nehmend. Ich hatte wohl gesehen, daß sich in jener Gegend das meiste Festland, das heißt, das dickste Ende der Zunge befand und erwartete als den üblichen Entdeckerlohn mit den schlechtesten Stücken der neuen Erwerbung abgespeist zu werden; aber Vyth, als ein Mann von guten Manieren, rettete mich vor diesem Schicksal, indem er sein Messer in die schwächste, südöstliche Ecke stieß. Australien, dachte ich, und der Stille Ozean!

Die Freude des ungewöhnlichen Mahles ließen wir uns durch nichts stören. Weder durch die hin und wieder fallenden Schüsse, noch durch das Bewußtsein, daß sich unsere Erwerbung kaum mit den Geboten herkömmlicher Ethik rechtfertigen ließ. Wir waren übrigens nicht im Zweifel, daß Novak die Sachen selbst, höchstwahrscheinlich von dem Mundvorrat der Offiziere, gestohlen hatte. Um aber jeder Entdeckung vorzubeugen, zerschlugen wir die Flasche und warfen die Scherben in das trübe Wasser des Baches; die leere Büchse verscharrten wir im freien Felde, wo der Regen bald alle Spuren der Wühlerei verwischen mußte. Nachdem wir noch etwas von der nahen Erlösung geplaudert und besonders nicht unterlassen hatten, festzustellen, daß wir nun noch fünf Tage zu dienen hatten, gingen wir, Seele und ich, nach dem Lagerstall zurück, während Vyth und Jochimsen wieder ihre Posten einnahmen. Kaum waren wir zweihundert Schritte gegangen, als wir eiliges Pferdetrappel hörten. Im nächsten Augenblick aber schossen Vyth und Jochimsen, was das Zeug halten wollte. Als wir uns umsahen, erblickten wir im trüben Grau der Dämmerung ein dunkles Gewimmel auf der Landstraße.

„Junge,“ rief Seele, „hast Du jemals so dumme Menschen gesehen, die bei solchem Wetter keine Ruhe halten!“

„Das ist ein regelrechter Ueberfall, Seele. Dahinten kommt ein großer Haufen Infanterie. Und sieh über die Wiesen her! Eine ganze Linie!“

„Mögen sie alle in den Gräben stecken bleiben!“ fluchte Seele.

(Schluß folgt.)



# Deutsche Weihnacht 1934

Zum zweiten Male begeht das deutsche Volk, in treuer Liebe zu Führer und Vaterland geeint, das deutsche Weihnachtsfest als ein Fest der Freude und des Friedens.

Reichsminister Dr. Frick

Tausende SM. und SS-Männer werden in die Gefängnisse und in die Konzentrationslager eingeliefert. Mindestens 200 wurden erschossen.

Illegale Meldung aus Berlin.



## Manfred von Killinger

### Schicksal eines „Alten Kämpfers“

Man schreibt uns aus Sachsen: Der oberste SA-Führer in Sachsen war bis zum 30. Juni der Obergroßgruppenführer Ministerpräsident v. Killinger, früherer Marineoffizier, an der Niederlegung der bayerischen Weimarer Republik „hervorragend“ beteiligt, dann der erste Landtagsabgeordnete der NSDAP in Sachsen und Führer ihrer Fraktion. Killinger sollte bekanntlich am 30. Juni mit erschossen werden und war zweimal verhaftet. Er wurde im letzten Augenblick von Hitler „begnadigt“, seiner Stellung als Ministerpräsident und vor allem als SA-Chef entkleidet. Killinger lebte dann ganz für sich in einem Landhause, das er im Erzgebirge hart an der Grenze sich in seiner kurzen politischen Tätigkeit schon erworben hatte. Er wurde ständig beobachtet und auch mit neuer Verhaftung bedroht, weil man ihm die Absicht glaubte nachweisen zu können, daß er im Ausland seine Zuflucht nehmen wollte. Anscheinend bei einem solchen Fluchtversuch ist nun in den letzten Tagen der frühere Ministerpräsident wieder verhaftet worden. Er befindet sich jetzt in einem Konzentrationslager an der holländischen Grenze! So berichtet wenigstens seine Verwandtschaft. — Der Posten eines sächsischen Ministerpräsidenten ist übrigens seit dem 30. Juni noch immer zu vergeben!

## Boykottsturm in Frankfurt

### Die Polizei erklärt sich machtlos

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: In Frankfurt a. M. wird in den letzten Wochen anscheinend auf Betreiben gewisser arischer Geschäftskreise, die die jüdische Konkurrenz zu Weihnachten ausgeschaltet wissen wollten, ein schlimmerer Boykott als in den Tagen um den 1. April 1933 gegen nichtarische Geschäftsleute unternommen. Die arischen Geschäfte führen alle die von Berlin aus verbotenen Schilder „Deutsches Geschäft“ und des Nachts, wenn es niemand merkt, werden an die jüdischen Geschäfte Inschriften angebracht: „Jüdisches Geschäft“, „Judentumsgeschäft“, „Judensohn“ usw. Dann werden Posten vor die Geschäfte gestellt, die vor dem Betreten derselben warnen. Am Samstag vor Weihnachten wurden in der inneren Stadt, im Brennpunkt des Verkehrs, an der Hauptwache, ein dort vorhandenes nichtarisches Zertifikatsgeschäft von einer von der Konkurrenz geschickten Menschenmenge gestürmt. Die herbeigerufene Polizei unter Leitung des Polizeipräsidenten Bedeker erklärte sich für machtlos einzuschreiten. Die Bevölkerung soll sich gegenüber diesem von dem Mob durchgeführten Überfall ablehnend verhalten haben.

Ein interessanter Fall zu dieser Boykottbewegung in Frankfurt ist noch zu erwähnen. Ein dortiges Geschäft hatte das ihm aufgebrachte Schild „Deutsches Geschäft“ aus dem Schaufenster genommen, weil es seine alte jüdische Kundschaft nicht verlieren wollte. Als man einer Aufforderung der Behörde nicht nachkam und es nicht wieder in das Schaufenster stellte, wurde in der Nacht „Judentum“ angeschrieben, was der Geschäftsbetrieb ruhig stehen ließ, denn er fühlte sich anscheinend in dieser Gesellschaft sehr wohl. Erwähnt werden muß noch, daß der Polizeipräsident von Berlin aus gebeten worden ist, diese Bewegung abzustoppen, daß er dazu aber nicht imstande sein will, weil er, wie er angibt, keine Macht habe, den jüdischen Handel zu schützen. Frankfurt ist in den letzten Wochen ein zweites Nürnberg geworden. Der Streicher-Geist geht um.

## Die Anklageschrift gegen den Mörder Kirows

### Eine ausländische Macht verwickelt

Moskau, 27. Dezember.

Die TASS veröffentlicht die Anklageschrift gegen Nikolajew, den Mörder Kirows und 13 seiner Genossen. Die Anklageschrift und ihre Begründung umfaßt drei Bände von je etwa 300 Seiten. Die Angeklagten werden des Vergehens gegen § 58, Punkt 1 und Punkt 11 des Kriminalgesetzbuches der RSFSR (Materusland) — Gegenrevolution und politischer Mord — beschuldigt. Im Laufe der Untersuchung, so heißt es, der Anklageschrift, sei festgestellt worden, daß die Terroristen aus ehemaligen Anhängern der Sinowjew-Gruppe bestanden und die Bezeichnung „Peningrader Zentrum“ geführt hätten. Die führende Rolle in dieser Gruppe habe Katalanow innegehabt. Er sei vor seinem Uebertreten zur Opposition Sekretär der Parteiorganisation der Kommunisten im Sibirer Bezirk Peningrads gewesen. Katalanow, ein überzeugter Gegner Stalins und seiner Gruppe, habe einen sehr großen Einfluss auf Nikolajew, mit dem er seit 1924 zusammen gearbeitet habe, gehabt. Diese Gruppe habe sich schon seit 1923 mit Terrorgedanken getragen. Dabei habe ein Teil dieser Leute einen Anschlag auf Stalin vorbereitet. Nikolajew, der ein überzeugter Anhänger der Intervention ausländischer Mächte gewesen sei, habe auch einem ausländischen Konsul seine Vertrautungen darüber vorgelesen. Nikolajew habe den Konsul um Geld gebeten, das er habe wiedergeben wollen, wenn die finanzielle Lage der Gruppe sich bessern würde. Der Konsul habe ihm 5000 Rubel gegeben, von denen er 4500 an Katalanow weitergegeben habe. Ein Bruder Nikolajews und einer seiner Freunde hätten bei ihrer Vernehmung angegeben, daß Nikolajew immer für die Intervention getreten habe. Dies beweise, daß Nikolajew die diesen Ziele verfolgte habe wie die westmännlichen Emigrantenorganisationen im Ausland. Nikolajew habe die Ermordung so durchzuführen wollen, daß es andauernd hätte, als ob es sich um einen einzelnen Terrorfall handele, um damit die Organisation zu decken.

## Bankrott gewirtschaftet

### Ein Rundschreiben

Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung der Sonderunterstützungseinrichtungen der früheren Verbände.

Rundschreiben, Berlin D.D. 16, den 24. 11. 1934, Michaelstr. 1.

An die Empfänger der Beihilfen des ehem. Unterstützungsvereins der im Deutschen Metallarbeiterverband tätig gewesenen Personen.

Wir bedauern, Sie davon in Kenntnis setzen zu müssen, daß die Mittel des Unterstützungsvereins der im Deutschen Metallarbeiterverband tätig gewesenen Personen nicht mehr ausreichen, um die Auszahlung der Beihilfe für den Monat November vorzunehmen.

Es ist Ihnen bekannt, daß neue Beiträge seit längerer Zeit der Kasse nicht zugeflossen sind und daß infolgedessen die Beihilfen in den letzten Monaten aus dem Vermögen des ehemaligen Unterstützungsvereins abgezahlt werden mußten. Auf diese Weise ist das für eine Verteilung an die Mitglieder vorhandene Vermögen stark zusammengesunken, daß für den Monat November keinerlei Beihilfe zur Auszahlung gelangen konnte. Wir sind bemüht, Mittel aus anderen Fonds zu erhalten, müssen Sie jedoch bitten, sich solange zu gedulden, bis die Angelegenheit geklärt ist.

Heil Hitler!  
Der mit der Abwicklung  
Beauftragte,  
ges. Unterschrift.

## Deutsche Stimmungsbildchen

### Aus der National-Zeitung in Oberstein-Idar

Kirchenbollenbach, Am 14. d. M. fand im Saale Beder eine öffentliche Versammlung statt, in der Pa. Auader über Volksgemeinschaft zum „Kampf gegen Hunger und Kälte“ sprach. Der Redner ging ein auf alle aktuellen Fragen die im nationalsozialistischen Staate das Kapitel „Volksgemeinschaft“ ausmachen.

In leicht fälschlicher Vortragweise gelang es dem Redner, jeden einzelnen zu überzeugen und es war leider schade, daß der Besuch nicht der erhoffte war. Bestimmte Kreise scheinen sich wenig oder überhaupt nicht um nationalsozialistische Vorträge dieser Art zu interessieren. Es hat den Anschein, als bestünde die Volksgemeinschaft bei diesen Menschen nur in der Theorie, nicht aber in der Praxis. Auch mag es so sein, daß es noch viele Volksgenossen gibt, die so ein Volksgemeinschaftsthema nicht gut vertragen können und lieber so ein Einzelleben schöner Harmonie, teils mit schönen Staatsbehörden führen wollen. Auch macht sich in letzter Zeit immer mehr bemerkbar, wie ein leiser, aber gefährlicher Kampf von religiöser Gegenseite Formen annimmt. Wir fordern in Anbetracht dessen im Interesse der Allgemeinheit auf, keine Dumheiten zu machen, und mahnen zur Selbstbesinnung. (Nr. 298)

Nosen, Am Winterhilfswerk brachte unser Dorf 143 Str. Kartoffeln, 44 Str. Roggen und 6120 RM. in bar auf. Unser Dorf hat 1320 Zentner Roggen insgesamt abzuliefern. (Nr. 298)

Die in der Idarer Turnhalle mit großem Beifall aufgenommene Feierstunde der SA, wurde am Samstag auch in der Obersteiner Turnhalle durchgeführt. Wiederum auf Einzelheiten einzugehen, erübrigt sich in Anbetracht unserer ersten eingehenden Würdigung des Programms. Belagt werden muß jedoch, daß der Besuch leider sehr zu wünschen übrig ließ. (Nr. 297)

### Gilfe naht

Regierungspräsident Pa. Wild-Birkenfeld aus der Hoffnung Ausdruck, daß die Gemeinde Schwarzendach über die finanziellen Schwierigkeiten hinwegkommen möge und opferte 20 RM. in die Kasse.

Der Angeklagte Schazki habe ebenfalls den Auftrag zur Ermordung Kirows, und zwar in der Nähe seiner Wohnung, gehabt. Deshalb habe er seit langer Zeit die Verdengewohnheiten Kirows beobachtet. Nikolajew habe Kirow in seinem Amtszimmer in Smolna ermorden wollen. Obwohl Nikolajew arbeitlos gewesen sei, habe er eine Dreizehnerwohnung besessen. Außerdem habe er im Sommer in einem Kurort ein Landhaus gemietet. Die Anklageschrift bezieht sich auf vier Punkte. Führer der Terrororganisation seien Katalanow, Schazki, Kuznetsov, Mandelstom, Masnikow, Yewin, Zoski und Nikolajew gewesen. Alle Angeklagten mit Ausnahme von Schazki hätten sich als schuldig bekannt. Sämtliche Angeklagte werden dem Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben. Nach einem weiteren Erlass des Volksanwaltschaftes müssen die Todesurteile 24 Stunden nachdem die Anklageschrift den Angeklagten zugegangen ist, vollstreckt werden.

In der Anklageschrift wird das Land, dem der Konsul, der mit den Verschwörern in Verbindung stand, nicht genannt. Von privater Seite hören wir jedoch, daß es sich um den Konsul des „dritten Reiches“ in Peningrad handeln soll. Wir geben diese Mitteilung mit allem Vorbehalt wieder, werden jedoch zu gegebener Zeit auf diese Zusammenhänge zurückkommen.

### Eine Warnung an Trotzki

Wie die United-Press meldet, hat die französische Regierung an Veto Trotzki, der sich nach seinen letzten Anträgen in einem kleinen Ort in Mittelfrankreich aufhält, eine neue Warnung gerichtet, sich aller politischen Tätigkeit zu enthalten. Sollte er dies nicht tun, so würde er unverzüglich ausgewiesen werden. Der Anwalt des Veto Trotzki ist im übrigen der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt.



# Die Art des Henkers

## Aufruf für die Unschuldigen in den Todeszellen

Zoeben hat das höchste deutsche Gericht das Todesurteil der drei im Wilkomplag-Prozess verurteilten Antifaschisten, Friedrich Bröde, Karl Matern und Klaus, bestätigt. Man erinnert sich an diesen Prozess, der nicht nur zu der Freisprechung des Hauptangeklagten Albert Kunz führte, sondern in dem auch die Untersuchung durch das Welt-Hilfs-Komitee für die Opfer des Hitlerfaschismus wie auch der Prozessverlauf selbst klar den Beweis der völligen Unschuld der Angeklagten und der gänzlichen Haltlosigkeit des Anklagegebäudes erbrachte. Trotzdem sollen jetzt die drei Arbeiter auf ausdrücklichen Befehl der Hitler-Göring hingerichtet werden. In der Todeszelle von Plöwensee warten Hans Hegler und Sallo Eppstein, die unschuldig Verurteilten des Dort-Wessel-Prozesses, auf ihre Hinrichtung. Der schlesische Arbeiter Pischon ist ebenfalls nach Ablehnung seines Gnadengesuches unmittelfach vom Tode bedroht. Der Gießener Antifaschist Becker, unschuldig wie alle anderen, wurde kürzlich zum Tode verurteilt. In dieser Stunde, in der 7 Menschenleben auf dem Spiele stehen, erheben die größten Intellektuellen zweier Kulturländer ihre Stimme gegen die unerträgliche Härte der Todesurteile, gegen die barbarische Willkür des „Dritten Reiches“. Diese Stimmen müssen millionenfach Widerhall finden.

Am 2. Juni 1933 antwortete der Arbeiter Lütgens dem Staatsanwalt, nachdem gegen ihn das Todesurteil ausgesprochen worden war: „Danke. Die Verurteilung durch die Klassenjustiz ist die höchste Ehre für einen revolutionären Arbeiter.“

Lütgens wurde am 1. August 1933 enthauptet. 100.000 Antifaschisten befinden sich immer noch in den deutschen Gefängnissen. Es sind dieselben, die vorausgesetzt hatten, daß ein Tag kommen würde, an dem die Arbeiter in Deutschland das Wort für alle anderen Arbeiter führen würden. Es sind dieselben, die für getötete Nationalsozialisten, deren Mörder unbekannt sind, büßen mußten. (Schade, daß niemand bisher auf den Einfall gekommen ist, zehn Marriken für den Tod von Köhm verantwortlich zu machen.) Es sind dieselben, die ihren verfolgten Genossen Unterschlupf geboten haben. Es sind dieselben, die man als Geiseln fehhält, weil ihre Männer aus dem Konzentrationslager gelassen sind. Es sind dieselben, die vor zwei Jahren, vor fünf Jahren, die Arbeiter organisierten.

Die Prozesse gehen weiter, laut verkündet durch Propaganda, geheimgehalten durch Zensur. Und hier liegt der nationalsozialistische Widerspruch, und hier liegt die Basis für unsere Aktion.

Hitlerdeutschland will, daß diese Prozesse bekannt werden, um durch Terror den revolutionären Willen der Massen zu lähmen — daher die Aushängung der Propaganda. Andererseits will Hitlerdeutschland, daß diese Prozesse nicht zu einer Welle der Weltmeinung gegen ihre Herrschaft werden, daher die Exzesse der Zensur.

Heute ist, infolge der Macht, die die deutsche Regierung der Nationalsozialistischen Partei in die Hände gelegt hat, der Terror ein Propagandamanöver.

Es liegt an uns, daß diese Manöver scheitern. Denn ein solches Manöver hat aus dem bulgarischen Revolutionär Dimitroff, den vorher nur wenige Eingeweihte kannten, eine große Figur, einen Helden gemacht, den die Welt nennt. „Endlich hat, wie in alter Zeit, der Henker seine Art wiedergefunden,“ sagte der Staatsanwalt

im Prozess gegen die Kölner Arbeiter. Aber wenn dieser Henker seine Art vor dem tödlichen Schlag in die Höhe schwingt, spiegelt die blanke Scheibe vor der Welt die wahren heutigen Heldengehalten wider, die fünf Erdteilen unbekannt waren.

Deshalb werden die Massen weiter demonstrieren, Telegramme an eure Gesandtschaften schicken. Hunderttausende von Menschen sich versammeln. Deswegen erhebt sich die Stimme der Menge, der ihr von eurem Volksgesicht erzählt, und die euch antworten, daß ihr diese Unschuldigen nicht vor ein ordentliches Gericht stellen könnt — weil niemand, der Königsberg nie verlassen hat, einen Nationalsozialisten in Köln getötet haben kann —, weil diese Unschuldigen nichts sind als Geiseln.

- Romain Rolland, Schriftsteller, Villeneuve;
- André Malraux, Schriftsteller, Prix Goncourt;
- Professor Jean Perrin, Nobelpreis für physikalische Chemie, Vizepräsident der Akademie;
- Professor Charles Richet, Nobelpreis für Physik, Mitglied des Instituts;
- Professor Charles Seignobos, Präsident der philosophischen Fakultät der Sorbonne, Paris;
- Jean Piot, Abgeordneter der französischen Kammer, Chefredakteur der Zeitung „Le Devoir“;
- Marc Sangnier, Präsident der katholischen pazifistischen Gruppe „Royer de la Bata“, Chefredakteur der Zeitung „L'Éveil des Peuples“;
- François de Mitterand, Schriftsteller, Paris;
- Claude Aveline, Schriftsteller, Paris;
- F. B. Pethick Lawrence, Kandidat des englischen Unterhauses, ehemaliger Minister;
- Virginia Woolf, Schriftstellerin, London.

## Jüdische Abordnung beim Premierminister Flandin

Paris, 27. Dez. Die JZM, meldet: Der französische Ministerpräsident Flandin empfing eine Abordnung des Komitees für Schutz der jüdischen Rechte in den Ländern Ost- und Mitteleuropas, die sich aus dem Führer der katholischen Pazifisten und Deputierten Marc Sangnier, Professor Gaumard, dem Generalsekretär des Komitees Boris Gurewitsch, dem Mitglied des Zentralinstituts der französischen Juden George Leven und dem Führer der jüdisch-südischen Gemeinde in Frankreich Baron de Gunzburg zusammensetzte. Dem Empfang wohnte auch der europäische Direktor des American Joint Distribution Committee, Dr. Bernhard Kahn, bei.

Die Mitglieder der Abordnung brachten dem Premierminister gegenüber die Gefühle der Sympathie der Juden in Frankreich zum Ausdruck und erklärten, die Juden in den verschiedenen Ländern unterstützen Frankreichs Kampf für den Frieden und für die Gleichheit der Nationen und Rassen. Sie lenkten aber auch die Aufmerksamkeit des Premierministers auf die Tatsache hin, daß die letzten administrativen Maßnahmen gegen Fremde in Frankreich, verbunden mit effektiven Anweisungen, sich katastrophal für die jüdischen Flüchtlinge in Frankreich ausgewirkt haben und die jüdische Meinung in der Welt mit Sorge erfüllen. Die aus Deutschland nach Frankreich überfledeten jüdischen Industriellen haben etwa 12.000 französische Arbeitslosen wieder in Arbeit gebracht; dies rechtfertige die Ausgabe von Arbeitsverlau-

nissen für mindestens die gleiche Zahl von Flüchtlingen aus Deutschland. Die Mitglieder der Abordnung forderten ferner, daß den jüdischen Organisationen die Vollmacht gegeben werden solle, sich mit dem Schicksal der über die genannte Zahl hinaus überschüssigen Flüchtlinge zu befassen und diesen Hilfen und Auswanderungsmöglichkeiten zu beschaffen.

Ministerpräsident Flandin, der die Ansprachen der Mitglieder der Abordnung mit Interesse anhörte, gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Franzosen und Juden zum Besten des moralischen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus der Welt entwickeln werde. Er versprach, zu versuchen, daß den vom Komitee gestellten Forderungen nach Möglichkeit entsprochen werde.

## BRIEFKASTEN

Aus Südtirol erhielt wir diesen Brief: „Schönen Sie mir, daß ich zu Ihrem Briefel „Auswandern, aber wohin?“ mit folgendem Briefe antworte. Als Einleiter im Karstadt-Konzern verlor ich, bei Aude, trotz meiner fast vierjährigen Frontzeit, trotz U.S. und zweimaliger Verwundung, meine Stellung und hand mit Frau und Kind via-a-via dem Nichts. Ich ging nach Paris, wo ich nach sechs-wöchentlichem Aufenthalt sah, daß für den Laientum wenig Verdienstmöglichkeiten bestanden. Kurz entschlossen reichte ich nach Südtirol und fand nach längerem Suchen eine Campagna. Und damit kamme ich zum Kernpunkt meiner Sache. Ich lernte einen ehemaligen Juristen kennen, der schon eine einjährige Ausbildung als Landwirt und Kleinrentner durchgemacht hatte. Wir gingen zusammen, sängen eine Hühnerfarm mit 30 Hühnern an und haben heute etwa 210 Stück, Dazu Kaninchen, Tauben, eine Biene. Wir bewohnen ein schönes Haus und führen einen gemeinsamen Haushalt. Wir haben zusammen bei weitem nicht das Kapital von 15.000 Mark investiert, sondern bedeutend weniger. Für den Aufbau einer Gewerbe- und m. V. für eine Familie von drei bis vier Personen 20.000—25.000 Franken erforderlich um ein Jahr durchzubringen. (Die Hühner geben ja erst nach etwa acht Monaten Ertrag, ebenso der Garten.) Sojette, wie das untrüge sind hier genügend vorhanden. Man kann für 500—1000 Fr. jährliche Pacht ein schönes Anwesen mieten. Ich bin gern bereit, falls Sie dieses Schreiben ganz oder teilweise in Ihrer Zeitung veröffentlichen, etwaigen Interessenten bei präziser Fragestellung unentgeltliche Auskünfte zu erteilen, bitte jedoch ein Freizeitschrift jeder Artfrage beizufügen.“

H. A. Kizza, Ihre Mitteilung, daß die „langen Kerle“ in dem neuen Jannings-Nimm „Der alte und der junge König“ von der Verbandsleiter Adolf Hillers gestellt werden, ist interessant. Die Verbandsleiter der langen Kerle lebt also wieder auf. Der Deforsator in dem Manne ist nicht zu überwinden.

Züdenischer. Sie erklären sich aus der Beobachtung eines größeren Gebietes gewisse Massenverhältnisse so: Die Weltsozialismus ihre Lächerlichkeit beweisen. Teller schon wurden Beamte kraßverleßt, wenn es ihnen nicht gelang, Marriken auf Meier zu liefern. Es wird denn ab und zu mal „durchgegriffen“. Wahlos werden ehemalige Marriken verhaftet, und sehr oft solche, die mit der illegalen Arbeit gar nichts zu tun haben. Es genügt, daß sie früher einmal marxistische Funktionäre waren und sich nicht gleichgültig haben.

„Nordland“. Ihr schreibt und: „Als bei den Oeringoffizieren vor einiger Zeit ein Waggon neuer Käser aus dem Anlande angeliefert kam und die Vaggonarbeiter den Waggon öffneten, fiel ihr Blick auf ein großes Plakat, das den 30. Juni folgendermaßen gliederte: Zwischen Hillers Reinen reden Goring und Goebbels als Signum eine erhabene Faust und das Wort „Arbeit“. Die Arbeiter riefen die Belegschaft zusammen und enträthelten sich an dem Plakat, bis es nach einem halben Tage einige Z.M.-Leute entfernten.“ — Hoffentlich habt Ihr noch öfter Gelegenheit, Euch zu „entträtheln“.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pich in Dudweiler; für Anserate: Otto Puch in Saarbrücken. Monatsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließjahr 776 Saarbrücken.

## Was ist's mit dem Arbeitsdienst?

Lies „Jungens im Moor“ und du weißt es!

Ein erschütterndes Dokument! In seinen einfachen Worten zeigt es, wie der Idealismus der deutschen Jugend von unfähigen Kommissknechten erschlagen wird. Was die Nazis anfassen, wird Zwang, Sklaverei und Militarismus. Das Beste an jeder Sache erstirbt: Die Freiwilligkeit!

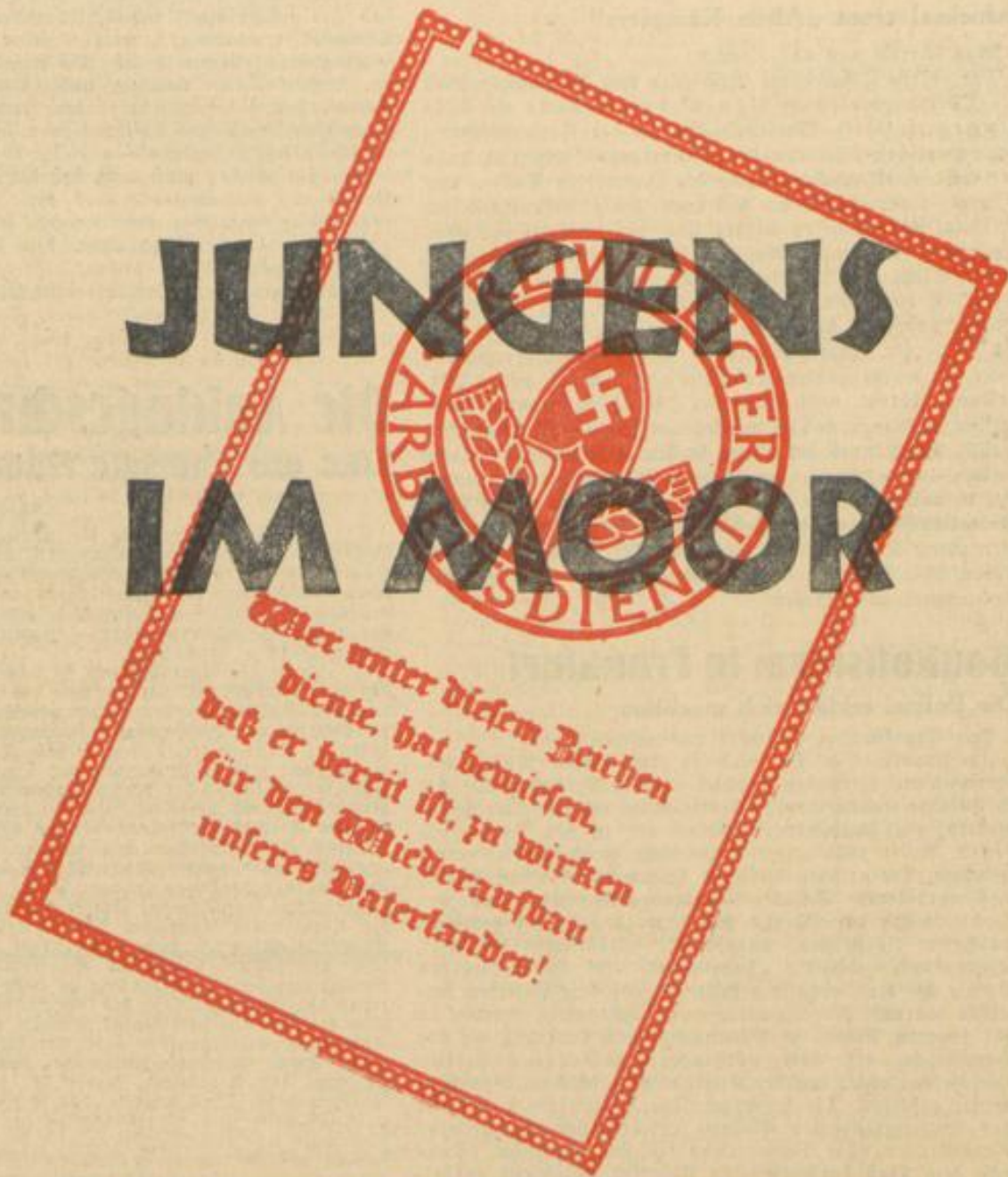
Man muß das Wort „freiwillig“ vom deutschen Arbeitsdienst streichen.

M. M. ein alter Lagerführer.

Dies Buch müssen alle Eltern und Jugendlichen lesen!  
48 Seiten . Preis 2,— Fr. . Bestellungen erbeten an

## Verlag der „Volksstimme“

Saarbrücken 3, Schützenstraße 5, Telefon 20731  
und seine Buchhandlungen: Saarbrücken, Trierer Straße,  
Neunkirchen und Saarlouis.



SAARLÄNDER BEIM ARBEITSDIENST